



aej materialien

Beiträge zur evangelischen Kinder- und Jugendarbeit

Mike Corsa  
Michael Freitag

## „Jugendliche als Akteure im Verband“

Hinweise und Einschätzungen aus Sicht  
der Evangelischen Jugend zu den Ergebnissen  
der Studie

edition aej

## Jugend im Verband – die große Studie



### **Jugend im Verband 1:**

*Karin Fauser, Arthur Fischer,  
Richard Münchmeier*  
**Jugendliche als Akteure  
im Verband**

*Ergebnisse einer empirischen Unter-  
suchung der Evangelischen Jugend.*

2006. 354 Seiten. Kartoniert  
29,90 € (D), 30,80 € (A),  
ISBN 3-86649-065-8

Das Buch stellt die Ergebnisse einer umfangreichen Jugendstudie zum Thema „Jugend im Verband“ vor. Junge Menschen – so der Befund – sind nicht bloß Adressaten oder Konsumenten. Für sie ist der Jugendverband ein Ort von Selbermachen und aktiv sein Können.



### **Jugend im Verband 2:**

*Karin Fauser, Arthur Fischer,  
Richard Münchmeier (Hrsg.)*  
**„Man muss es selbst erlebt  
haben ...“**

*Biografische Porträts Jugendlicher  
aus der Evangelischen Jugend.*

2006. 318 Seiten. Kartoniert  
29,90 € (D), 30,80 € (A),  
ISBN 3-86649-066-6

In diesem Buch drücken Jugendliche und junge Erwachsene in Wort und Bild aus, was „ihr“ Jugendverband für sie und ihre Entwicklung bedeutet.

***In Ihrer Buchhandlung oder direkt bei***

Verlag Barbara Budrich

Barbara Budrich Publishers



Stauffenbergstraße 7 • D-51379 Leverkusen-Opladen

Tel.: +49 (0)2171.344.594 • Fax: +49 (0)2171.344.693 • E-Mail: [info@budrich-verlag.de](mailto:info@budrich-verlag.de)

US-office: *Uschi Golden* • 28347 Ridgebrook • Farmington Hills, MI 48334 • USA  
ph +1.248.488.9153 • [info@barbara-budrich.net](mailto:info@barbara-budrich.net) • [www.barbara-budrich.net](http://www.barbara-budrich.net)

Weitere Bücher und Zeitschriften unter [www.budrich-verlag.de](http://www.budrich-verlag.de)



# aej materialien

Beiträge zur evangelischen Kinder- und Jugendarbeit

Mike Corsa  
Michael Freitag

## „Jugendliche als Akteure im Verband“

Hinweise und Einschätzungen aus Sicht  
der Evangelischen Jugend zu den Ergebnissen  
der Studie

„Jugendliche als Akteure  
im Verband“

Hinweise und Einschätzungen  
aus Sicht der Evangelischen Jugend  
zu den Ergebnissen der Studie

Herausgegeben  
im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft  
der Evangelischen Jugend  
in der Bundesrepublik Deutschland e. V.

von Mike Corsa und Michael Freitag

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend  
in der Bundesrepublik Deutschland e. V. (aej)  
Otto-Brenner-Straße 9  
D-30159 Hannover  
Telefon: +49 (0)5 11.12 15-0  
Telefax: +49 (0)5 11.12 15-2 99  
E-Mail: [info@evangelische-jugend.de](mailto:info@evangelische-jugend.de)

© aej, Hannover  
2. Auflage Dezember 2006

Druck:  
MHD Druck und Service GmbH  
D-29320 Hermannsburg

Diese Publikation wird aus  
Mitteln des Bundesministeriums  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend gefördert

Gedruckt auf 100% Altpapier

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>„JUGENDLICHE ALS AKTEURE IM VERBAND“</b>	
<i>Hinweise und Einschätzungen aus Sicht der Evangelischen Jugend zu den Ergebnissen der Studie</i>	
<b>Vorwort</b> .....	5
<b>ZU DIESER BROSCHÜRE – EINE EINFÜHRUNG</b> .....	
<b>Subjektorientierung als Forschungsansatz und als Aufforderung für die Entwicklung der Praxis von Kinder- und Jugendarbeit</b> .....	7
<b>AUSEINANDERSETZUNG MIT DEN ERGEBNISSEN DER STUDIE</b> .....	
<b>I. Reichweite der Evangelischen Jugend</b> .....	10
<b>II. Offenheit und Profil</b> .....	11
<b>1. Ergebnisse der Studie</b> .....	11
→ <i>Offenheit und Geschlossenheit</i> .....	11
→ <i>Selektionsmechanismen</i> .....	12
<b>2. Einordnung der Ergebnisse</b> .....	15
→ <i>Evangelische Jugend agiert in einem Spannungsfeld zwischen Offenheit und Geschlossenheit</i> .....	15
→ <i>Evangelische Jugend agiert in einem Spannungsfeld zwischen (Selbsterhaltung durch) Kontinuität und (Selbsterhaltung durch) Veränderungsbereitschaft</i> .....	16
→ <i>Religiöse Erziehung</i> .....	17
→ <i>Missionarische Jugendarbeit</i> .....	18
→ <i>Selbstbeschränkung – notwendig oder kontraproduktiv?</i> .....	18
→ <i>Offenheit</i> .....	19
<b>III. Wie evangelisch ist die Evangelische Jugend? – Ergebnisse und Einordnungen</b> .....	19
→ <i>Evangelische Jugendarbeit ist konfessionell ziemlich homogen</i> .....	19
→ <i>Jugendliche in der Evangelischen Jugend sind in höherem Maße religiös erzogen als der Gesamtdurchschnitt der Jugendlichen in Deutschland</i> .....	20
→ <i>Evangelische Jugend hat eine signifikante religiöse Identität und Praxis</i> .....	20
→ <i>Wie ist die Evangelische Jugend evangelisch?</i> .....	20
→ <i>Glauben und Handeln gehören zusammen</i> .....	21

<b>IV. Gruppe und Gemeinschaft</b> .....	21
<b>1. Ergebnisse der Studie</b> .....	21
→ Konventionelle Gruppe .....	21
→ Verbindlichkeit .....	21
→ Gruppenleitung und Selbstorganisation .....	21
→ Der Primat der Gemeinschaft .....	22
→ Aktivitäten, thematische Angebote, inhaltliche Ziele .....	23
→ Teilnahmemotive .....	23
<b>2. Einordnung der Ergebnisse</b> .....	24
→ Gruppenarbeit .....	24
→ Angebot und Nutzungsverhalten .....	25
→ Selbstgestaltung .....	26
<b>V. Die Mitarbeitenden und ihre Rolle</b> .....	26
<b>1. Ergebnisse der Studie</b> .....	26
→ Jugendliche mit einem Amt/einer besonderen Aufgabe .....	26
→ Ehrenamtliche: Höhere Identifizierung mit dem Verband und seinen Zielen .....	27
→ Motivlagen .....	27
→ Funktion der Mitarbeitenden .....	27
<b>2. Einordnung der Ergebnisse</b> .....	29
→ Mitarbeiter(innen) sind Ermöglicher(innen) .....	30
→ Mitarbeiter(innen) sind selektive Vorbilder .....	30
→ Mitarbeitende sind „ressource persons“ mit spezifischen Kompetenzen, die fakultativ, selektiv und aktuell abgefragt werden. Sie sind punktuelle Vertrauenspersonen .....	33
→ Mitarbeiter(innen) sind Begleiter(innen) .....	33
<b>VOM WERT DER STUDIE FÜR DIE EVANGELISCHE JUGEND UND</b>	
<b>DIE KINDER- UND JUGENDARBEIT – EIN ERSTES RESÜMEE</b> .....	
→ <b>Selbstaufklärung – mehr über die Faktoren für gelingende     (evangelische) Kinder- und Jugendarbeit erfahren</b> .....	34
→ <b>Eine leistungsfähige Infrastruktur als Voraussetzung     für die Entfaltung von Kinder- und Jugendarbeit</b> .....	35
→ <b>Mitglieder – ein Begriff, der nur noch begrenzt aussagefähig ist</b> ...	37
→ <b>Evangelische Jugend braucht Fachkräfte für gelingende         Kinder- und Jugendarbeit</b> .....	37
→ <b>Trotz anderer Behauptungen: die Gruppe –         Basis einer gelingenden Kinder- und Jugendarbeit</b> .....	38

## „Jugendliche als Akteure im Verband“

### *Hinweise und Einschätzungen aus Sicht der Evangelischen Jugend zu den Ergebnissen der Studie*

#### **Vorwort**

Mitte Oktober 2006 sind im Verlag Barbara Budrich die ersten beiden Bände der Jugendverbandsstudie „Realität und Reichweite der Jugendverbandsarbeit am Beispiel der aeJ“ erschienen:

→ BAND I: K. Fauser, A. Fischer, R. Münchmeier:

*Jugendliche als Akteure im Verband,  
Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend.*

→ BAND II: K. Fauser, A. Fischer, R. Münchmeier (Hrsg.):

*„Man muss es selbst erlebt haben ...“,  
Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend.*

Sie sind der Abschluss eines für das Forschungsteam Münchmeier, Fischer, Fauser und für alle seitens der aeJ Beteiligten intensiven dreieinhalbjährigen Arbeitsprozesses.

Als eine erste Kommentierung der aus Sicht der aeJ wichtigsten Ergebnisse legen wir nun diese Broschüre vor. Sie

- stellt Ergebnisse der Studie vor und leistet an mancher Stelle „Übersetzungsarbeit“,
- ordnet die Ergebnisse kommentierend ein in innerverbandliche Debatten zu Bedeutung, Wirksamkeit und den Herausforderungen von evangelischer Kinder- und Jugendarbeit und
- lässt erkennen, an welchen Fragen die aeJ zur Weiterarbeit einlädt.

Nach einer Einführung in die Broschüre folgen einzelne Kapitel, die unterteilt sind in eine Ergebnisdarstellung und die Einordnung der Ergebnisse in vorhandene Verständnishorizonte der Evangelischen Jugend – ohne die Brisanz der Ergebnisse zu relativieren. Abgerundet wird die Broschüre mit einem – ersten – Resümee, das in fünf Zuspitzungen Herausforderungen aufzeigt.

Die im Text angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf Band I der beiden im Barbara Budrich Verlag erschienenen Bände und geben die Orte von Zitaten an oder verweisen auf themenbezogene Zusammenhänge zur weiteren Vertiefung.

Die Zielgruppen dieser Broschüre sind sehr unterschiedlich – deshalb und weil die die Ergebnisse noch nicht ausreichend „verdaut“ werden konnten, ist der Text nicht immer konsistent. Das entspricht der Zielsetzung, denn die Broschüre soll anregen, mit den Ergebnissen weiter zu arbeiten.

Bevor die geneigten Leser(innen) nun in das Werk einsteigen, ist in zweierlei Hinsicht zu danken:

- Dem Forschungsteam unter Leitung von Prof. Dr. Richard Münchmeier: Richard Münchmeier, Katrin Fauser und Arthur Fischer haben mit unglaublich großem Einsatz zum Gelingen des Projekts und zur hohen Qualität der Forschungsergebnisse beigetragen.
- Denen, die bereit waren, kurzfristig dabei mitzudenken, wo diese Broschüre Schwerpunkte setzen soll: Rüdiger Breer, Landesjugendpfarrer der Evangelischen Jugend im Rheinland, Karsten Peuster, Landesjugendpfarrer in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg, Rolf Ulmer, Vorsitzender der aej und Landesjugendpfarrer in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, begleitet von Arthur Fischer.

**Mike Corsa**

*Generalsekretär*

**Michael Freitag**

*Referent für Theologie, Bildung und Jugendsoziologie*

## Zu dieser Broschüre – eine Einführung

Ausgangspunkt des in seiner Art bisher einmaligen kombinierten Forschungs- und Praxisentwicklungsprojektes war der Wunsch, mehr über die Wirklichkeit der Evangelischen Jugend zu erfahren. Trotz der vielen und qualifizierten Selbstbeschreibungen und programmatischen Schriften fehlte Evangelischer Jugend bisher eine empirische Basis über ihre Vollzüge. Was wir bislang über Evangelische Jugend wissen, sind meistens die Sichtweisen von ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeiter(innen), die in der Praxis die Rahmenbedingungen entscheidend beeinflussen und wesentlich die Inhalte zu bestimmen versuchen. Gut formulierte Konzepte (für die Arbeit in Gemeinden, in den örtlichen CVJMs, den Pfadfinder(innen)gruppen des VCP, für die Ferienfreizeitarbeit, die Arbeit mit Kindern, etc.) sind intentional, sagen also nur etwas aus über den Wunsch, eine bestimmte Zielgruppe mit entsprechend beschriebenen Maßnahmen und Ressourcen zu erreichen.

Ob die Zielerreichung tatsächlich eintritt, bleibt offen. Es fehlte die Sichtweise von Jugendlichen, die die Evangelische Jugend und ihre Angebote nutzen. Wir meinen zwar zu wissen, welchen Blick junge Menschen auf die Evangelische Jugend und ihre Angebote haben – der im Rahmen des Projekts durchgeführte Ansatz einer subjektorientierten Sichtweise warnt uns aber, denn die „Macher(innen)“ der Evangelischen Jugend ziehen in der Regel ihre eigenen Vorstellungen von den Sichtweisen Jugendlicher heran. Um die Realität in der Praxis besser zu verstehen und unsere Konzepte darauf aufbauen zu können, benötigen wir deshalb ein fundiertes Wissen über die authentischen Sichtweisen der Jugendlichen selbst.

### **Subjektorientierung als Forschungsansatz und als Anforderung für die Entwicklung der Praxis von Kinder- und Jugendarbeit.**

Das Projekt schlägt einen ganz neuen Weg ein, indem es sich den Sichtweisen der jungen Menschen öffnet, um zu erfahren, wie Evangelische Jugend in der alltäglichen Praxis „funktioniert“ und welche Bedeutung Kinder- und Jugendarbeit für die Lebenswelten junger Menschen hat. Es enthüllt die Sichtweisen junger Menschen auf die Angebote der Evangelischen Jugend.

Ziel ist ein bewusster Wechsel der Perspektive auf Jugendliche: nämlich **vom Adressaten zum Produzenten** von Kinder- und Jugendarbeit. Es geht darum, sich Evangelischer Jugend nicht aus Sicht der Kirche oder als Träger der freien

Jugendhilfe anzunähern, Jugendliche also nicht zu betrachten als Adressaten von (religions-/pädagogischen) Angeboten, sondern Jugendliche in der Rolle als Hauptakteure der Evangelischen Jugend, als Hersteller(innen) von Kinder- und Jugendarbeit wahrzunehmen. Jugendliche werden verstanden als Handelnde, die die Aktivitäten der Gruppe und das Angebot nach ihren Wünschen und Erwartungen in ihrem Sinne zu verändern versuchen. Diese für das Gelingen von Kinder- und Jugendarbeit wichtige Dimension ist bisher sehr unterbelichtet. Wie nutzen Jugendliche die Angebote? Was machen die Jugendlichen selbst aus ihrem Jugendverband und ihrer Gruppe? Wie eignen sie sich das Angebot an? Welche Bedeutung hat für sie die evangelische Kinder- und Jugendarbeit?

Die Sichtweise junger Menschen über ihr Leben mit und in der Evangelischen Jugend zu erheben ist eine methodische Herausforderung, die viel Vorarbeit voraussetzt. Dazu ist es notwendig, sich mit den Gedanken und der Sprachwelt junger Menschen vertraut zu machen – und ihre Begriffe, Bilder und Gedankenzusammenhänge einem Fragebogen zu Grunde zu legen. Das Material der Studie ist deshalb sehr umfangreich und bietet mit den Ergebnissen der Befragung, mit den Explorationen und den biographischen Interviews einen großen Schatz an Material für die Weiterarbeit.

Bei der Lektüre der Ergebnisse ist immer zu beachten, dass es sich um Beschreibungen der Wirklichkeitsdeutung von jungen Menschen handelt. Sie gilt es auszuhalten, auch wenn Mitarbeiter(innen) und Funktionsträger(innen), die mit der Evangelischen Jugend und ihren Grundsätzen hoch identifiziert sind, und wissensreiche Vertreter(innen) der Fachwissenschaften schnell zu Korrekturen der Aussagen neigen. Die jugendlichen Sichtweisen können irritieren – im Sinne einer Impuls gebenden positiven Irritation, die zu einer tiefer gehenden Reflexion der eigenen Arbeit und ihrer Bedingungen als Grundlage für eine – zielgruppenorientierte – Weiterentwicklung der Evangelischen Jugend in ihren unterschiedlichen sozialräumlichen Bedingungen motiviert.

In dieser Broschüre werden die aus Sicht der aej wichtigsten Ergebnisse der Studie dargestellt, erläutert und in diverse Diskussionszusammenhänge der Evangelischen Jugend eingeordnet. Wir sind uns bewusst, dass es sich dabei um eine erste Aufnahme und Einordnung der Ergebnisse handelt, der weitere Phasen der Verarbeitung folgen müssen. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit Erfahrungen und Möglichkeiten für die Implementierung von Subjektorientierung in die Praxisentwicklung. Ebenfalls im Verlag Barbara Budrich wird zum Jahreswechsel 2006/2007 dazu der Band III der Studie aufgelegt (Mike Corsa: Praxisentwicklung im Jugendverband).

Im Folgenden wird der Begriff „Evangelische Jugend“ synonym für die Breite verbandlicher evangelischer Jugendorganisationen verwandt, die vielfältige For-

men der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit betreiben. Evangelische Jugend steht aus unserer Sicht aber gleichzeitig auch exemplarisch für Jugendverbandsarbeit überhaupt – die wesentlichen Ergebnisse der Studie sind generell auf Jugendverbandsarbeit anwendbar.

# Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Studie

## I. Reichweite der Evangelischen Jugend

Die Reichweite der Evangelischen Jugend in der Breite ihrer Organisationen ist erfreulich hoch: 10,1 Prozent aller Jugendlichen im Alter von 10 bis 20 Jahren in Deutschland geben an, in der Evangelischen Jugend zu sein beziehungsweise gewesen zu sein. Die meisten von ihnen (7,4 Prozent der Gesamtzahl) sind derzeit aktuelle Nutzer und Nutzerinnen. Die weitaus überwiegende Anzahl (90 Prozent) nutzt dabei den eigenen Angaben zufolge die Angebote regelmäßig: zumeist wöchentlich, seltener alle zwei Wochen, 5 Prozent einmal monatlich.

Zur Ermittlung dieser Zahl wurden in einer ersten repräsentativen Befragung – der so genannten Reichweitenuntersuchung – 3 020 junge Menschen zwischen 10 und 20 Jahren befragt. Die Befragungsinstrumentarien erforderten eine Einschränkung der Altersspanne (10- bis 20-Jährige). Die Einbeziehung von Kindern (6- bis 9-Jährige) hätte für die Gesamtstudie einen völlig anders gestalteten Fragebogen mit all den dazu nötigen aufwändigen Vorarbeiten erfordert und damit den Vergleich der Gruppen erschwert. Es gibt jedoch keine Anhaltspunkte aus der Praxis, dass sich die Zahlen der von Evangelischer Jugend Erreichten in dieser Altersgruppe gravierend von der oben genannten Zahl unterscheidet – wahrscheinlich ist hier sogar ein höherer Anteil an der altersbezogenen Gesamtbevölkerung realistisch.

Die Grundgesamtheit für diese repräsentative Stichprobe sind alle jungen Menschen dieses Alters von 10 bis 20 Jahren – also unter anderem auch katholische, muslimische oder konfessionslose Jugendliche. Das ist darum zu betonen, weil es die Bedeutung der Zahlen erst richtig einschätzen lässt: Sie sind um so höher zu bewerten, wenn man zum Beispiel berücksichtigt, dass die katholischen Jugendverbände der Studie zufolge ihrerseits annähernd gleich viele Jugendliche zusätzlich erreichen. Zudem ist die Zahl von 10,1 Prozent vermutlich eine Mindestschätzung, da zum Beispiel solche Jugendliche nicht erfasst werden, die gar nicht wissen, dass ihre Gruppe zur Evangelischen Jugend gehört oder die in der Befragungssituation dies schlicht vergessen haben.

Die Studie liefert damit keinerlei Beleg für die bisweilen geäußerte Behauptung, dass kirchliche Kinder- und Jugendarbeit marginalisiert sei und nur noch kleine Teilgruppen erreiche, weil Kinder- und Jugendarbeit mehr und mehr den kommerziellen Anbietern in die Hände gefallen sei. Sie belegt viel mehr eine

stabile Attraktion der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit – naturgemäß zunächst für die Klientel konfessionell evangelisch gebundener Jugendlicher, aber auch darüber hinaus.

## II. Offenheit und Profil

In einer zweiten repräsentativen Befragung mit einer neuen Stichprobe von 2 220 Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 20 Jahren, die an Angeboten der Evangelischen Jugend teilnehmen oder teilgenommen haben („NutzerInnen“), wurde die Realität der Evangelischen Jugend untersucht. Die Ergebnisse spiegeln dem Ansatz der Studie zufolge die Realität aus der subjektiven Sicht der Jugendlichen.

### 1. Ergebnisse der Studie

#### → *Offenheit und Geschlossenheit*

Die Evangelische Jugend weist aus Sicht derjenigen Jugendlichen, die Angebote der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit nutzen, eine große Offenheit auf: Die meisten Jugendlichen (74 Prozent) sind der Ansicht „jeder kann mitmachen“. Aus Sicht der großen Mehrheit der Jugendlichen gibt es zunächst einmal keine Einschränkung beziehungsweise Zulassungsbedingung für die Teilnahme.

Einen Sonderfall stellt die Gruppe der Konfirmand(innen) dar (zirka 8 Prozent der Gesamtstichprobe der Nutzer(innen) evangelischer Kinder- und Jugendarbeit), da der Konfirmand(inn)enunterricht naturgemäß eine altersmäßige und konfessionelle Zielgruppenbegrenzung impliziert und die Jugendlichen dies auch als Zulassungsbedingungen wahrnehmen.

Eine Reihe von Jugendlichen sind allerdings der Meinung, dass Gruppen und Angebote der Evangelischen Jugend, bei denen es wesentlich auch um religiöse Dinge geht, eigentlich nur oder eher für evangelische beziehungsweise zumindest für religiös interessierte und ambitionierte beziehungsweise religiös gebundene junge Menschen (zum Beispiel Gemeindemitglieder) gedacht und konzipiert sind (Seite 87). Auch wenn dies nicht unbedingt mit der Programmatik des Verbandes oder der Sicht der Leitenden übereinstimmen wird, die ihre Angebote gerne „für alle“ offen halten wollen, existiert für diese Jugendlichen damit eine faktische „gefühlte“ Zugangsbeschränkung.

Insgesamt spiegelt sich allerdings eine große Offenheit der Evangelischen Jugend. Insbesondere ist von Interesse, dass die Evangelische Jugend es problemlos zulässt, dass auch Jugendliche anderer Glaubensrichtungen an ihren Angeboten teilnehmen (im Westen sind dies 11 Prozent Katholiken, 1 Prozent

Orthodoxe, 2 Prozent Muslime, 5 Prozent Konfessions- oder Religionslose; im Osten 7 Prozent Konfessionslose): Mit 81 Prozent „Evangelischen“ in Westdeutschland und 93 Prozent in Ostdeutschland ist Evangelische Jugendarbeit insgesamt allerdings konfessionell relativ homogen (Seite 215).

Dieser äußeren Offenheit entspricht eine innere Offenheit, die sich in einer großen inhaltlichen Breite des Angebotes, der Themen und Aktionsformen realisiert, aber auch in unterschiedlichen Zielgruppen und Jugendkulturadaptionen. Evangelische Jugend ist alltags- und lebensweltorientiert ohne formale Zugangsbarrieren – in ihr können junge Menschen die Breite des gesamten Lebens erfahren.

### → **Selektionsmechanismen**

Bei aller prinzipiellen Offenheit existieren jedoch faktische Selektionsmechanismen:

#### *Zugänge – am wichtigsten sind persönliche Kontakte*

Dass jede(r) kommen kann, heißt noch lange nicht, dass auch jede(r) kommt. Interessant und für manche auch überraschend und irritierend ist das Ergebnis, dass Evangelische Jugend ihre Klientel fast ausschließlich über persönliche Zugänge und Kontakte rekrutiert (Seite 95). Fast die Hälfte der Jugendlichen kommen durch und wegen ihrer Freundinnen und Freunde dorthin; ein weiteres Viertel über ihre Familie, wenn diese einen Bezug zur Kirchengemeinde hat. Ostdeutschland unterscheidet sich hierbei (noch) eklatant von Westdeutschland; denn im Osten kommen junge Menschen mit großem Abstand häufiger über die Familie zur Evangelischen Jugend<sup>1</sup>. Darin bilden sich noch immer die unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexte der Nachkriegsjahrzehnte zwischen Ost und West ab. Die unkirchliche und gegenkirchliche Prägung der DDR-Gesellschaft isolierte die evangelischen Kirchen. Die Mitwirkung am kirchlichen Leben und ihrer Jugendarbeit wurde in mehrfacher Hinsicht stärker zu einem

<sup>1</sup> Die Studie weist weitere Unterschiede zwischen Ost und West aus. Beispielsweise gibt es Hinweise, dass Nutzer(innen) der Evangelischen Jugend im Osten sich mehr mit religiösen Fragen in den Gruppen beschäftigen als dies im Westen der Fall ist. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man die Dominanz des traditionsgebundenen Zuganges über die (kirchlich engagierte) Familie berücksichtigt. Diese Ergebnisse können jedoch nur Hinweise für eine weitere differenzierte Betrachtung sein, denn sie dürfen nicht verallgemeinert als die (jugendliche) Beschreibung der Evangelischen Jugend in Ostdeutschland gewertet werden: dazu ist der – in der Gesamtstichprobe zahlenmäßig korrekte – Stichprobenanteil in Ostdeutschland (215 Fälle von insgesamt 2 280 Mädchen und Jungen) zu klein. Dennoch führen die Ergebnisse zu zentralen Fragestellungen für die Zukunftsentwicklung der Evangelischen Jugend in allen Teilen Deutschlands.

eindeutigen Bekenntnis mit persönlichen Konsequenzen. Für junge Menschen erforderte dies einen starken Rückhalt in der Familie.

Natürlich gibt es auch eine nennenswerte Zahl (29 Prozent), die aus irgend-einem wie auch immer gearteten „Interesse“ das erste Mal zur Evangelischen Jugend gekommen ist. Die in diesem Zusammenhang genannten Interessenla-gen sind allerdings häufig nicht thematisch bezogen, sondern beinhalten unter-schiedlichste soziale und persönliche Gründe.

Bei aller prinzipiellen (und verbandlicherseits auch gewollten) Offenheit herrscht demnach faktisch eine hohe Exklusivität in der Realität des Alltags (Seite 94) der Evangelischen Jugend und ein untergründiger Selektionsmecha-nismus: Zumeist nur, wenn man jemanden kennt, gelingt der Einstieg in die Gruppe – oder positiv gewendet: Die Freunde, die Clique, bilden die wichtigste Zugangsmöglichkeit zur Evangelischen Jugend – zunächst unabhängig davon, ob religiöses Interesse beziehungsweise Interesse an der Evangelischen Jugend als solche und an ihren Themen besteht. Daneben ist die religiöse Erziehung beziehungsweise die entsprechende Beeinflussung in der Familie und durch Familientraditionen und die bereits vorhandene Anbindung an und Einbindung in eine Kirchengemeinde von Bedeutung.

An Jugendliche, die keine Menschen kennen, die mit der Evangelischen Jugend oder der Kirche zu tun haben beziehungsweise die nicht in kirchenge-meindliche Bezüge hineingewachsen sind, kommt Evangelische Jugend kaum oder nur schwer heran (Seite 95).

Die Attraktion des Angebotes und die spezifischen Themen (zum Beispiel Religiosität) beziehungsweise die spezifische Arbeitsform (zum Beispiel die Gruppe) bilden auf jeden Fall nicht die häufigste beziehungsweise die primäre Einstiegs- und Zugangsmotivation.

### *Bleiben*

Die Möglichkeiten zur Eigenaktivität und Selbstgestaltung, die Ausgestaltung der Gruppenkultur und der Beziehungsnetze, aber auch das inhaltlich-thema-tische Angebot und die spezifischen Arbeitsformen bilden allerdings Motive für Jugendliche, entweder dabei zu bleiben und weiterhin zu kommen – oder, wenn ihnen Angebote, Themen und Gruppenkultur nicht entsprechen, auch wieder zu gehen. Insofern sind die Auswahl und die Güte des inhaltlichen Angebotes und der Gruppengestaltung, der Mitmach-Möglichkeiten und des Spaßes (*dazu siehe unten*) keineswegs beliebig, sondern wesentlich.

Generell besteht in der Kinder- und Jugendarbeit ein (interaktiver) Zusammen-hang zwischen der Angebotsstruktur, der motivierenden Situation als Anreiz, Lockung und Anregung auf der einen Seite und den Aneignungsweisen durch

Jugendliche (Teilnahme, Nutzung, Ausgestaltung, Umgestaltung, Eigenaktivität etc.) auf der anderen Seite, auch wenn die „Mischungsverhältnisse“ in diesem Zusammenhang individuell sehr variantenreich ausfallen (vgl. Seite 123 f.).

Jugendliche haben dabei allerdings ihre eigenen Qualitätskriterien, die aus ihrer Sicht eine Teilnahme attraktiv oder eben auch unattraktiv machen:

- Junge Menschen versuchen, Angebote und Gruppenstrukturen für ihre Interessen zu nutzen und für ihre Bedarfslagen und in ihrem Sinne umzunutzen beziehungsweise zu ändern. Wenn sie keine Möglichkeiten der Änderung sehen und keine Räume zur Eigengestaltung und Eigennutzung haben, werden sie die Gruppe eher verlassen.
- Jugendliche bleiben in einer Gruppe nur, wenn die Gruppenkultur und das Gruppenverhalten mit ihren eigenen Bedarfslagen und ihrem eigenen Verhalten kompatibel ist – wenn sie also eine hinreichend große Schnittmenge der eigenen Normen mit den Gruppennormen erleben.
- Es bleiben vornehmlich diejenigen jungen Menschen bei den Angeboten der Evangelischen Jugend, die in den für sie relevanten Punkten mit der konzeptionellen Ausrichtung des Verbandes und seinen zentralen Weltanschauungsideen, so wie sie sie in ihrer Gruppe erleben, harmonisieren und übereinstimmen. Junge Menschen beispielsweise, „die sich an den religiösen Orientierungen des Jugendverbandes stoßen, bleiben eher weg oder verlassen die Gruppe“ (Seite 229).
- Nur Jugendliche, die eine hinreichende Menge ihrer subjektiven Bedürfnisse erfüllt sehen, bleiben auf Dauer beziehungsweise zumindest für eine bestimmte Zeit.
- Nur Jugendliche, die innerhalb der Gruppe ein soziales Netz, Geborgenheit und Angenommensein erleben und Freundschaften aufbauen beziehungsweise ausbauen, bleiben auf Dauer.

Durch die Ausbildung solcher faktischen Selektionsmechanismen und subtiler Zugangsbeschränkungen kann ein Jugendverband durch das innerverbandliche Leben selbst dafür sorgen, dass eher „passende Jugendliche“ auf Dauer in Gruppierungen des Verbandes bleiben (vgl. Seite 97 f.).

Andererseits besitzen ein Jugendverband beziehungsweise seine Gruppierungen gerade im Veränderungspotential der Jugendlichen eine Chance auf eigene Entwicklung. Aneignung der Angebote und deren jugendinteressengeleitete Umgestaltung sind notwendige Potentiale zur Erneuerung und Modernisierung des Verbandes.

## 2. Einordnung der Ergebnisse

### → **Evangelische Jugend agiert in einem Spannungsfeld zwischen Offenheit und Geschlossenheit**

Prinzipielle Offenheit ist für einen Jugendverband funktional sinnvoll, sofern er seine Selbsterhaltung zum Ziel hat. Er muss sich, um weiter existieren zu können, darum bemühen, dass seine Teilnehmer(innen) nicht wegbleiben und dass er neue Zielgruppen erschließt beziehungsweise neue Leute gewinnt. Durch die Offenheit und geringe „Einstiegshürden“ beziehungsweise niederschwellige Zugangsvoraussetzungen gelingt es der Evangelischen Jugend, möglichst viele junge Menschen zu erreichen beziehungsweise das Potential prinzipiell erreichbarer Jugendlicher möglichst hoch zu halten. Das jugendverbandliche Prinzip der Freiwilligkeit erfordert gerade, dass es gelingt, Jugendlichen so weit entgegenzukommen, dass sie aus eigenem Interesse dort hingehen, dass die Zugangsvoraussetzungen gering sind und dass den Jugendlichen ein gestaltungs-offener Raum angeboten wird.

Eine möglichst hohe prinzipielle Offenheit ist damit auch Bedingung für jeglichen Ansatz missionarischen Handelns, der jungen Menschen die Möglichkeit öffnen will, mit dem Angebot des Evangeliums in Berührung zu kommen.

Dieser Offenheit entspricht ein theologisches Selbstverständnis Evangelischer Jugend, das sich an grundlegende Bibeltexte rückbindet:

- 1. Korinther 9, 22 („ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette“) und sein Kontext legen nahe, das Evangelium zu inkulturieren – also sich mit der Botschaft des Evangeliums und der eigenen Person auf ganz unterschiedliche Lebenswelten und Kulturen (Jugendkulturen) einzulassen und sich selbst dafür zu öffnen, um kontaktfähig zu werden.
- Kolosser 4, 5 f („Verhaltet euch weise gegenüber denen, die draußen sind ... damit eure Rede (vom Evangelium) allezeit menschenfreundlich und (doch) mit Salz gewürzt ist, damit ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt“) fordert eine, allerdings selbstidentisch bleibende, Anknüpfungsfähigkeit an die Lebenswelten und Kulturen der in sich differenzierten Zielgruppen: vor allem die entsprechende Sprachfähigkeit, verständlich vom Evangelium zu reden und dabei offen für die relevanten Fragen und Lebensthemen von Jugendlichen zu sein sowie Respekt und Behutsamkeit beim Umgang mit (jungen) Menschen und den Verzicht darauf, ihnen die eigenen Wichtigkeiten und Probleme überzustülpen. Vielmehr geht es darum, auf das zu antworten, was für sie wichtig ist – ohne allerdings das Evangelium (das „Salz“) dabei zu verraten und zu vernachlässigen.
- 1. Korinther 12 geht von einer großen, erstaunlichen und manche auch verunsichernden Vielfaltigkeit und Unterschiedlichkeit im Leib Christi aus, die

eine große Weite und Offenheit zulässt – auch für das, was aus der eigenen Lebenssicht und Glaubenserfahrung zunächst unbekannt, befremdlich oder sogar inakzeptabel erscheinen mag.

Damit steht die Evangelische Jugend gerade wegen ihrer prinzipiellen Offenheit und Vielgestaltigkeit vor der Aufgabe, nach innen ausreichend Identität zu wahren und nach außen ausreichendes erkennbares Profil zu zeigen:

- *nach innen*: Die Evangelische Jugend braucht den permanenten Rückbezug auf ihren „zentralen Weltanschauungskern“, um ihr Selbstverständnis nicht zu verlieren sowie um ihren Zusammenhalt auf der Basis eines gemeinsamen Nenners zu wahren und nicht auseinander zu brechen. Nur wenn sie ihre Aktivitäten auf der Basis der Botschaft des Evangeliums vollzieht und mit ihrem Wertekanon vereinbaren kann, behält sie ihre Identität (vgl. Seite 92).
- *nach außen*: Die Evangelische Jugend braucht ausreichend Profil und Signifikanz,
  - um sich von anderen Angeboten zu unterscheiden und Attraktivität für junge Leute durch ihr spezifisches Profil und Angebot zu gewinnen;
  - um eine gesellschaftlich relevante Größe und „Stimme“ zu sein, die Wesentliches zu Gehör bringt, das sich durch seine Glaubensbasis und seine Jugendperspektive oft von anderen „Stimmen“ unterscheidet und darum für Gesellschaft und Kultur interessant und unverzichtbar ist;
  - damit sie identifizierbar ist und junge Menschen wissen, worauf sie sich einlassen und nicht enttäuscht werden;
  - damit junge Menschen den Wertekanon und die Identität der Evangelischen Jugend kennen lernen und übernehmen können und weiter tradieren;
  - um sich in Kirche, Politik und Gesellschaft (vgl. Seite 98) zu legitimieren.

Damit bewegt sich die Evangelische Jugend in einem Spannungsverhältnis: „Wie offen kann ein Verband sein, ohne sein Selbstverständnis und seine konzeptionelle Ausrichtung zu verlieren? Wie offen muss ein Verband sein, damit er auch ausreichend Jugendliche gewinnt und behält, die ihn am Leben und lebendig erhalten?“ (Seite 20).

→ ***Evangelische Jugend agiert in einem Spannungsfeld zwischen (Selbsterhaltung durch) Kontinuität und (Selbsterhaltung durch) Veränderungsbereitschaft***

Will ein Jugendverband seine Identität wahren und in seinem Profil erkennbar bleiben, braucht er Rückbindungen an seine Tradition und er braucht Kontinuität. Das gilt für die Evangelische Jugend auch unter der Bedingung, dass

seine zahlreichen Mitglieder jeweils eigene konfessionelle beziehungsweise theologisch-geistliche Wurzeln haben und damit auch ausdifferenzierte, je eigene Facetten des gemeinsamen Stromes evangelischer Identität und Tradition repräsentieren.

Neben dem unablässigen Bemühen um einen gemeinsamen Identitätskern und um eine gemeinsame hinreichende Schnittmenge von gelebter Identität braucht er darum Träger(innen) und Multiplikator(inn)en von Tradition und damit Kontinuität.

Andererseits unterliegt ein Jugendverband permanenten Veränderungsnotwendigkeiten. Das gilt nicht nur im Blick auf „objektive“ Veränderungsprozesse in Kultur und Gesellschaft und damit auch in Kirche; vor allem sind es die subjektiven Bedarfslagen Jugendlicher und ihr Veränderungspotential, die Veränderungsprozesse erforderlich, aber eben auch möglich machen.

Veränderungsprozesse in der Evangelischen Jugend werden wesentlich durch Veränderungspotentiale und Veränderungsbereitschaften Jugendlicher in Gang gesetzt und mitbestimmt. Um diese Potentiale zu nutzen und Veränderungsbereitschaften in Handlungen umzusetzen, bedarf es zunächst der sorgfältigen Wahrnehmung durch Mitarbeitende. Wichtig aber ist vor allem auch die Veränderungswilligkeit und die Veränderungsfähigkeit der Mitarbeitenden – die Bereitschaft, sich auf Veränderungsprozesse einzulassen und sie mitzugestalten – sowie die Bereitstellung und Gestaltung von „Räumen“ und Strukturen, um Veränderungsprozesse geschehen zu lassen.

Dabei bleibt Evangelische Jugend in einem Spannungsfeld:

Wie stark muss sie sich gegen Veränderungsprozesse zur Wehr setzen, um identisch zu bleiben und wie intensiv muss sie andererseits Veränderung zulassen, um an junge Leute heranzukommen beziehungsweise sie zu halten?

### → **Religiöse Erziehung**

Es wäre verfehlt, den Stellenwert familiengebundener Zugänge zur Evangelischen Jugend vornehmlich unter der Perspektive einer Zugangsbeschränkung zu werten. Es ist eher umgekehrt: Dieses Ergebnis weist hin auf die – aus Sicht der Verbandsintentionen und damit letztlich auch der Kirche – eminent positive Bedeutung religiöser Erziehung und Sozialisation und die durch Familie beziehungsweise andere wichtige Personen hergestellte Beziehung zu Kirche und Glauben für gelingende Zugänge zur Evangelischen Jugend. Das Ergebnis verweist darauf, dass evangelische religiöse Erziehung und Sozialisationsangebote aus der Sicht des Glaubens und damit auch aus der Sicht von Kirche funktionalen Sinn haben und weder erfolglos ist noch beliebig bleiben: Dort wo Evangelische Jugend „bildet“ (Glaubensbildung), existiert zumindest eine deutlich

höhere Chance, dass sich tatsächlich Glauben bildet beziehungsweise dass Jugendliche durch ihre Aneignung eigenen Glauben ausbilden.

Nicht zuletzt ist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der Arbeit mit Kindern und eines gelingenden (also sorgfältigen und auf die jugendliche Zielgruppe abgestimmten) Konfirmand(inn)enunterrichtes als eines positiven Erlebnis- und Zugangsfeldes für Kirche zu verweisen.

### → **Missionarische Jugendarbeit**

Die Ergebnisse der Studie bringen substantielle Hinweise für Theorie und Ansätze missionarischer Jugendarbeit. Sie unterstreichen das seit langer Zeit bekannte und diskutierte (aber oft nicht umgesetzte) Konzept der nicht-intentionalen(!) „Freundschaftsevangelisation“. Diese funktionalisiert Freundschaft eben nicht missionarisch; sie beginnt und gestaltet sie nicht abgezwengt, sondern sie setzt auf das gegenseitige Interesse an den jeweiligen Lebenskontexten und Lebenswerten und damit auch an Glauben im Rahmen gelebter Beziehungen. Sie geht von der Überzeugungskraft authentischen Lebens aus und setzt auf religiöse Selbstsozialisation im Kontext von offener Kommunikation: Jugendliche interessieren sich für ihre Freundinnen und Freunde, für ihre gegenseitigen Meinungen und Lebenshintergründe; sie diskutieren und reden darüber, sie nehmen daran Anteil – auch indem sie „selbstverständlich“ und ungezwungen auf ihre gegenseitigen Lebenskontexte und Beziehungsgefüge neugierig sind und daran teilnehmen wollen.

Auch intentionale Formen der Einladung von Jugendlichen zu einer Gruppe der Evangelischen Jugend oder zu missionarischen Veranstaltungen beziehungsweise Events laufen in erster Linie über persönliche Beziehungen, Freundschaften und das Interesse an den Freunden.

Selbst hoch attraktiv aufgemachte evangelistische Themen und Events wecken an sich nur in seltenen Fällen das Interesse Jugendlicher so sehr, dass sie zum „Überschreiten der Schwelle“ und zur Teilnahme genügend motiviert sind. Nicht die interessanten Themen und gute Werbung allein bringen junge Menschen in Situationen, das Evangelium zu erleben und sich damit auseinander zu setzen. sondern Themen und evangelistische Events bilden den organisatorischen und thematischen Raum und Rahmen, in dem die über Beziehungen und Freundschaft laufende missionarische Arbeit ihre notwendigen Anbindungspunkte findet.

### → **Selbstbeschränkung – notwendig oder kontraproduktiv?**

Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass evangelische Kinder- und Jugendarbeit dann für Jugendliche und die Gesellschaft eine wichtige Rolle spielt, wenn sie

sich nicht freiwillig auf bestimmte Zielgruppen beschränkt (vgl. Seite 85). Im Spannungsfeld zwischen inhaltlichem Profil und Signifikanz auf der einen und notwendiger Offenheit auf der anderen Seite bietet Evangelische Jugend als Lösungsmöglichkeit ihre *Vielfalt in der Breite*: Nicht die einzelnen Angebote beziehungsweise Gruppen sind unbeschränkt offen, grenzenlos vielfältig und für jede denkbare Zielgruppe attraktiv und angebotshaltig. Genau damit würde sie beliebig-unkenntlich. Keine einzelne Gruppe kann (auch bei prinzipieller Offenheit für alle Interessierten) für alle da sein (wer für alle da ist, ist für niemanden wirklich da!). Einzelne Gruppen und Organisationsformen brauchen ihr jeweiliges Profil, ihre jugendkulturellen Stile, ihre jeweils eigene Ausformung und Signifikanz des „Evangelischen“ und ein auf spezifische Zielgruppen und Bedarfslagen abgestimmtes Angebot.

Aber in ihrer Breite mit vielfältigen situativ abgestimmten und inhaltlich unterschiedlich konturierten Angeboten hat Evangelische Jugend ein vielfältiges Angebot, das sich insgesamt nicht auf bestimmte Zielgruppen beschränkt, sondern ein hohes Maß an Offenheit für unterschiedliche Bedarfslagen und jugendkulturelle Stile aufweist – allerdings in aller Vielfalt an den eigenen, nämlich christlichen Wertekanon gebunden bleibt.

#### → **Offenheit**

Offenheit heißt nicht die Bereitschaft, überall jegliches Bedürfnis jeglicher Jugendlicher abdecken zu wollen, sondern in der Breite der konzeptionellen Ansätze und der Mitgliedsstrukturen des Jugendverbandes Evangelische Jugend offen zu sein für alle Jugendkulturen und Lebensthemen Jugendlicher. Das setzt allerdings notwendigerweise voraus, Jugendliche zur Nutzung, Mitgestaltung und Selbstgestaltung der Angebote evangelischer Jugendarbeit einzuladen.

Gerade der Verbund von innerverbandlicher Ausdifferenzierung und der Beteiligung Jugendlicher bildet die große Stärke Evangelischer Jugend.

### **III. Wie evangelisch ist die Evangelische Jugend? – Ergebnisse und Einordnungen**

#### → **Evangelische Jugendarbeit ist konfessionell ziemlich homogen**

Wie zu erwarten war, ist die Evangelische Jugend ziemlich evangelisch – das heißt konfessionell relativ homogen. Bemerkenswert (und erfreulich) ist, dass immerhin 19 Prozent der Nutzer(innen) von Angeboten der Evangelischen Jugend sich nicht als evangelisch bezeichnen, sondern einer anderen Konfession oder Religion angehören beziehungsweise konfessionslos sind.

Bemerkenswert und erfreulich ist allerdings auch, dass Evangelische Jugend damit zirka ein Drittel ihrer „hauseigenen“ potentiellen Klientel in überwiegend regelmäßigen Frequenzen erreicht – das ist weitaus mehr, als dies die „Erwachsenenkirche“ vorweisen kann.

→ ***Jugendliche in der Evangelischen Jugend sind in höherem Maße religiös erzogen als der Gesamtdurchschnitt der Jugendlichen in Deutschland.***

Auch dies war zu erwarten. Das Ergebnis liefert allerdings auch den Hinweis, dass religiöse Erziehung und Formen religiöser Sozialisation ihre zwar individuell nicht planbaren aber faktisch sichtbaren positiven Wirkungen haben.

→ ***Evangelische Jugend hat eine signifikante religiöse Identität und Praxis***

Auch dies sollte nicht weiter verwundern. Rund 40 Prozent der in der Studie befragten 15- bis 20-Jährigen geht mindestens einmal im Monat zum Gottesdienst (Zum Vergleich: Die Shell Jugendstudie 2000 gibt von der Gesamtheit aller Jugendlichen in Deutschland rund 19 Prozent derselben Altersgruppe an). 43 Prozent der 15- bis 20-Jährigen in der „evangelischen Stichprobe“ geben an, manchmal oder regelmäßig zu beten (Shell Jugendstudie 2000: 27 Prozent). Auch in Glaubensüberzeugungen und der Bereitschaft zu einer „christlichen“ Lebensführung unterscheiden sich die Nutzer(innen) der Evangelischen Jugend signifikant vom Durchschnitt ihrer Altersgruppe (vgl. Seite 227–234).

Die Zunahme religiöser Identität und Praxis derjenigen Jugendlichen, die auch mit zunehmendem Alter noch in der Evangelischen Jugend sind, gibt einen Hinweis darauf, dass Evangelische Jugend qualitätshaltige und nachhaltige Angebote macht, die zur Aneignung von Glauben und zu einer adäquaten Glaubenspraxis führen. Mit ihren Angeboten trägt sie merkbar zur Entwicklung und Praxis eigener, jugendgemäßer Spiritualität und Glaubensidentität bei.

→ ***Wie ist die Evangelische Jugend evangelisch?***

Die Frage kann nicht nur heißen: „Wie evangelisch ist die Evangelische Jugend“? – diese Frage impliziert zugleich die permanente Kritik an einer möglichen Selbstvergessenheit Evangelischer Jugend und ihrer Entfernung vom „Eigentlichen“. Gewiss braucht Evangelische Jugend eine permanente Selbstjustierung hinsichtlich ihrer Rückbindung an das Evangelium und damit an ihren Wesenskern und ihren Wertekanon.

Angesichts der Breite Evangelischer Jugend mit unterschiedlichen Zielgruppen, Arbeitskontexten und Angebotsformen ist die Fragestellung aber in vielerlei Hinsicht besser so zu formulieren: „Wie – also auf welche Weise – ist Evangelische Jugend in ihren verschiedenen Bezügen evangelisch?“

Überraschend neue Perspektiven dessen, was evangelisch heißt und bedeuten kann und auf welcher vielfältigen Art sich das Evangelium durch junge Menschen realisiert, können sich dann, wie die Praxis der Evangelischen Jugend zeigt, ergeben.

→ ***Glauben und Handeln gehören zusammen***

Ein wesentliches Ergebnis der Studie ist es, dass Religion und das Bedürfnis, für die eigene Entwicklung etwas zu tun, genauso zusammengehören wie Religion und soziale Verantwortungsbereitschaft. Diese drei Motive korrelieren signifikant. Der Verdacht, bei Evangelischer Jugend handle es sich eher um weltabgekehrte Innerlichkeit oder um Rückzug in Gruppengeborgenheit, trifft auf jeden Fall nicht zu (vgl. Seite 26).

## IV. Gruppe und Gemeinschaft

### 1. Ergebnisse der Studie

→ ***Konventionelle Gruppe***

Überraschend ist zunächst, dass Evangelische Jugend sich nach wie vor weit überwiegend in der Form der „klassischen“ konventionellen Gruppenarbeit realisiert. Die herkömmliche Gruppe mit festen Zeiten, regelmäßigen Treffen, einem festen und überschaubaren Teilnehmendekern („die gleichen Leute“) scheint vorzuherrschen. Sie hat ersichtliche funktionale Bedeutung für stabile Freundschaftsbeziehungen.

→ ***Verbindlichkeit***

Ihrer Selbsteinschätzung nach verhalten sich die User(innen) Evangelischer Jugend entgegen vielfacher anderer Einschätzungen nicht unverbindlich. Die Gesamtzahl von 91 Prozent, die angeben, ziemlich regelmäßig ihre Jugendgruppe zu besuchen (7 Prozent jeden Tag, 62 Prozent einmal pro Woche, weitere 17 Prozent alle zwei Wochen, 5 Prozent pro Monat) ist erstaunlich hoch – selbst wenn man bei den Befragten ein gewisses Maß an Idealisierung des eigenen Verhaltens unterstellt. Der weit überwiegende Teil der Teilnehmenden an Angeboten der Evangelischen Jugend versteht sich offensichtlich als verbindlich oder möchte sich so verstehen.

→ ***Gruppenleitung und Selbstorganisation***

Nahezu alle der Befragten (96 Prozent) geben an, dass ihre Gruppe eine(n) Leiter(in) beziehungsweise Betreuer(in) hat. 70 Prozent sind der Meinung, dass es

sich dabei um „Erwachsene“ handelt; weitere 19 Prozent geben an, dass es sich um Erwachsene und Jugendliche gemeinsam handelt.

Das scheint zunächst dem jugendverbandlichen Eigenanspruch und dem Ideal der Selbstorganisation Jugendlicher zu widersprechen. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, dass jüngere Jugendliche ihrerseits ältere Jugendliche durchaus als „Erwachsene“ betrachten und bezeichnen können – was ein Neunzehnjähriger beispielsweise nicht nur im juristischen Sinne ja durchaus auch sein kann. Selbstorganisation ist also nicht unbedingt am Faktum der Leitung von Gruppen festzumachen, sondern bildet sich in den Aussagen Jugendlicher in einem anderen Zusammenhang ab: 40 Prozent der Jugendlichen bejahen die Frage, ob es in den Gruppen auch Konflikte („Streit“) geben kann. Die Auswertung der Konfliktfelder ergibt, dass in der Evangelischen Jugend die allermeisten Auseinandersetzungen über die Inhalte stattfinden – und zwar unter den Jugendlichen selbst und nicht so sehr zwischen ihnen und den Leiter(inne)n (vgl. Seite 155). Das lässt darauf schließen, dass Jugendliche in der Evangelischen Jugend in hohem Maße selbst bestimmen und mitbestimmen, was geschieht, und dass sie für ihre Vorstellungen streiten. Durch ihr Nutzungs- und Umnutzungsverhalten beeinflussen jugendliche Teilnehmende das Angebot und die Inhalte und vor allem die Gruppenprozesse erheblich. Selbstorganisation geschieht damit weniger strukturell-formal, dafür aber deutlich inhaltlich und gruppendynamisch.

### → **Der Primat der Gemeinschaft**

Nicht das thematische Angebot beziehungsweise das Programm haben für jugendliche Teilnehmende primären und zentralen Stellenwert, sondern die in der Gruppe der Gleichaltrigen erlebte Gemeinschaft. Die Gemeinschaft als Selbstzweck ist für Jugendliche offenbar von großer Wichtigkeit (Seite 157). Die Entwicklung von subjektiv erlebter Gemeinschaft und eines Gemeinschaftsgefühls ist damit erste Voraussetzung für die Evangelische Jugend – und wohl auch für Jugendverbandsarbeit überhaupt.

Die Mehrzahl der jungen Menschen nutzen die Angebote der Evangelischen Jugend nicht nur und möglicherweise auch nicht vorrangig in dem von den Anbietern intendierten Sinne, sondern zunächst und vorrangig, um Gleichaltrigen-geselligkeit zu erleben: um in einem Beziehungsnetz Gleichaltriger dazuzugehören und eingebunden zu sein, um Freundschaften aufzubauen und zu leben und Vertrauen zu entwickeln und ernst genommen zu werden, unter Gleichaltrigen zu kommunizieren („zu quatschen und miteinander zu reden“), Unterstützung in Gleichaltrigengruppen zu erfahren und Verlässlichkeit in der Gruppe zu spüren, alltägliche Formen des Miteinanderlebens zu praktizieren sowie um

soziale und personale Orientierungen in der Gleichaltrigengruppe zu erleben. In der Evangelischen Jugend geht es eben primär um das Leben und nicht in erster Linie um das Programm.

Jugendliche entwickeln dabei offensichtlich ein hohes Maß an Zusammengehörigkeitsgefühl.

Wesentliche Voraussetzung dafür und folgerichtig für die Teilnahme an Konstellationen Evangelischer Jugend ist es, dass die Jugendlichen das Gefühl haben, dass die Leute in der Gruppe zu ihnen passen und attraktiv für sie sind.

Anziehend für die vorhandenen Jugendlichen sind dabei die, in der Breite Evangelischer Jugend gewiss differenzierten, Formen von Gruppenkultur. Insbesondere zu erwähnen ist dabei die Form der „Streitkultur“ in der Evangelischen Jugend, die sich besonders durch ihre Formen friedlicher Konfliktlösungen auszeichnet.

#### → **Aktivitäten, thematische Angebote, inhaltliche Ziele**

Subjektiv erlebte Gemeinschaft entsteht und realisiert sich allerdings nicht unabhängig und losgelöst von gemeinsamen Aktivitäten, von inhaltlichen Zielen dieser Aktivitäten und der Einbettung in Sinnzusammenhänge – mithin nicht losgelöst von Inhalten und thematischen Angeboten sowie dem orientierenden Werterahmen des Verbandes. Es bedarf offensichtlich auch eines attraktiven Angebotes, um einer Gruppe den äußeren Raum und ein strukturell-inhaltliches Raumgefüge zu geben, in dem Gemeinschaft sich ausbilden und entwickeln kann. Dieses Angebot entfaltet aber erst dann Wirkung, wenn die Jugendlichen „was draus machen“.

#### → **Teilnahmemotive**

Daraus resultieren Motivgeflechte für die Teilnahme an Angeboten und Gruppen Evangelischer Jugend: „Gemeinschaft“, „Aktivität“ und „Spaß“ bilden die wesentlichen und nicht voneinander zu trennenden Gründe für Jugendliche, zu ihrer Gruppe zu gehen. Die „Gemeinschaft“, also das soziale Geflecht der Gruppe mit all ihren oben genannten Faktoren, die Gruppenmitglieder insgesamt und vor allem die persönlichen Freunde sind von zentraler Bedeutung. Hinzu kommt „Spaß“ als eine Erlebensform, die im Verständnis von Jugendlichen gerade nicht notwendig einen Gegensatz zu Leistung und Anstrengung bilden muss, sondern auch beinhaltet, „dass man mit anderen etwas Sinnvolles gemeinsam tut“ und damit Ziele verbindet, sowie „Aktivität“ als Möglichkeit, gemeinsam etwas zu schaffen und selber gestalten und mitgestalten zu können. Gemeinschaft als zentrales Teilnahmemotiv ist also eingebettet in soziale Sinnzusammenhänge und den für den Jugendverband inhaltlich wesentlichen Werterahmen.

Für manche mag irritierend sein, dass die sozialen Bezüge beziehungsweise die Gemeinschaft primäres Teilnahmemotiv für Jugendliche ist. Daraus könnte ein Widerspruch zwischen dem thematischen Angebot, der inhaltlichen Intention des „Anbieters“ und seinem Wertehorizont einerseits zu den Interessenslagen Jugendlicher und ihrem Nutzungsverhalten andererseits konstruiert werden. Für Praktiker(innen) der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit, die sorgfältig wahrnehmen, dürfte dies aber nicht wirklich fremd und befremdlich sein, weil sie in ihrer Praxis genau diese Erfahrung beständig machen.

## 2. Einordnung der Ergebnisse

### → **Gruppenarbeit**

Die Ergebnisse stützen zunächst die vielfältigen Ansätze gruppenbezogener Kinder- und Jugendarbeit. Kritisch ist allerdings zu bemerken:

Es könnte sein, dass gruppenbezogene Formen Evangelischer Jugend eben genau diejenigen Jugendlichen anziehen, die das oben beschriebene Motivgeflecht zur Teilnahme – also die durch Gruppenarbeitsformen abgedeckten Bedürfnisstrukturen – aufweisen. Jugendliche, für die diese Form jugendlicher Geselligkeitsbildung und Freizeitgestaltung nicht attraktiv ist, die eine mehr oder weniger feste Gruppe mit ihren Strukturen nicht brauchen oder schätzen, kommen möglicherweise erst gar nicht.

Umgekehrt heißt dies aber zumindest, dass es eine große Zahl von Jugendlichen gibt, die offenbar solche Bedürfnisse haben und für die Evangelische Jugend mit ihren vielfältigen Gruppenarbeitsangeboten passgenau ist.

Dies könnte ein Doppeltes bedeuten: Dass nämlich zum einen Evangelische Jugend diese ihre Stärke als Markenzeichen entsprechend gewichtet, fördert und konzeptionell ausbaut – in der Hoffnung, dass diese Angebotsform im Grunde für die Mehrzahl von Jugendlichen attraktiv ist.

Zum anderen könnte es bedeuten, dennoch auch verstärkt weitere und andere, neue Angebotsformen zu entwickeln, die jugendlichen Lebenswelten und Verhaltensformen entsprechen. Viele der derzeit entstehenden Jugendkirchen versuchen beispielsweise, solch neue Formen zu finden. Zu bemerken ist allerdings, dass auch die meisten dieser Formen ihrerseits auf Beziehungsgeflechten Jugendlicher und auf in sich ausdifferenzierten Formen von Gruppenbildung basieren.

In beiderlei Hinsicht bedeutet dies ein sorgfältiges Wahrnehmen jugendlichen Lebens und jugendlicher Kulturen. Vor allem aber – und das ist ein wesentliches Ergebnis dieser Studie – bedeutet es, *Jugendlichen selber die Möglichkeit zur zwar begleiteten aber eigenständigen und die Eigeninteressen wahrenden Ent-*

*wicklung selbstadäquater Formen zu geben* und ihnen die Chance zur Mitgestaltung vorhandener Formen zu lassen – und nicht in erster Linie die grünen Tische wissenschaftlicher Korrektheit, jugendverbandlicher Ideologie, dogmatischer oder wissenschaftlicher Weisheit oder längst veralteter eigener Erfahrung dominieren zu lassen. Jugendliche sind die ersten und besten Expert(inn)en ihres eigenen Lebens und ihrer Bedarfslagen.

### → **Angebot und Nutzungsverhalten**

Einen Widerspruch zwischen einer Angebotskultur Evangelischer Jugend und dem Nutzungsverhalten Jugendlicher zu konstatieren und zu konstruieren wäre falsch. Die Ergebnisse zeigen gerade, dass – zumindest in weiten Bereichen der Evangelischen Jugend – „Gemeinschaft“ beziehungsweise die Nutzung und Aneignung durch Jugendliche nicht an sich und durch sich selbst und im „luftleeren“, also inhaltsleeren Vakuum hergestellt werden, sondern eines „Raumes“ bedürfen, in dem sie sich ausbilden und entfalten können. Zu diesem „Raum“ gehören äußere Ressourcen wie tatsächliche lokale „Räume“, vor allem aber inhaltliche und soziale Ressourcen: Menschen, die als „ressource persons“ zur Verfügung stehen (Hauptberufliche, Ehrenamtliche und Jugendliche) mit ihrem „personalen Angebot“, und selbstverständlich auch inhaltliche Angebote: „(Es) bedarf eines Angebotes, um einer Gruppe einen Raum zu geben, in welcher sich Gemeinschaft ausbilden kann. Die praktische Arbeit zeigt, dass es hierzu geeignete und weniger geeignete Inhalte, Themen und Aktivitäten gibt“ (Seite 158). Die Angebote und Inhalte Evangelischer Jugend sind also keineswegs beliebig und austauschbar.

Evangelische Jugend steht damit in einem Spannungsverhältnis: „Auf der einen Seite benötigt man ein gutes Angebot, welches die Jugendlichen als sinnvoll erachten und bei dem sie Spaß haben können, auf der anderen Seite entsteht dieser Sinn und Spaß erst durch die Nutzung der Jugendlichen“ (Seite 158). Auf der einen Seite hält die Gemeinschaft die Gruppe am Leben und ist wesentlicher Attraktor, auf der anderen Seite kann Gemeinschaft nicht einfach pädagogisch hergestellt und konstruiert werden. Sie bedarf vielmehr des Rahmens und der Einbettung in thematische, inhaltliche und soziale Sinnzusammenhänge, die Jugendliche (sich) nicht selber vorgeben und auch nicht vorgeben können, sondern die sie als Angebote für sich und ihre Bedarfslagen nutzen oder auch umnutzen und verändern.

Jugendverbandsarbeit stellt damit gerade mit ihren inhaltlichen und personalen Angeboten eine *Gelegenheitsstruktur* für Jugendliche dar.

Umgekehrt ist unter diesen Voraussetzungen Evangelische Jugend eine *Gelegenheitsstruktur* für die *Vermittlung von Werten und Inhalten* („missionarische

Gelegenheitsstruktur“). Subjektorientierte Kinder- und Jugendarbeit heißt auch zu berücksichtigen, dass es die Subjekte der Mitarbeitenden beziehungsweise der Verbandsvertreter(innen) gibt. Gerade das Spannungsverhältnis zwischen den Intentionen der „Anbieter“, ihren Interessen und ihrer „Mission“ (Auftrag) und damit ihren inhaltlichen Angeboten einerseits und dem Rezeptionsverhalten der jugendlichen Nutzer(innen) mit Aneignung, Nutzung und auch Ablehnung beziehungsweise Verweigerung andererseits ist fruchtbar, für Jugendliche wichtig und verleiht dem „Verbandsleben erst seine Produktivität“ (Seite 28). Gerade mit solchen Angeboten bietet Evangelische Jugend Jugendlichen die Möglichkeit zu produktiver Auseinandersetzung und zur eigentätigen und selbst verantworteten Nutzung und Aneignung – also die Möglichkeit zur Bildung als Selbstbildung. Solche Bildung als Selbstbildung aber bedarf eines qualifizierten Angebotes.

### → **Selbstgestaltung**

Die Ergebnisse verweisen auf die hohe Wertigkeit von Gestaltungsmöglichkeiten für Jugendliche: Falsch wäre es, davon auszugehen, dass einfach der Verband als Anbieter gestaltet und Vorgaben macht, die dann von Jugendlichen genutzt werden oder auch nicht. Nutzung bedeutet immer: Jugendlichen den Raum zur Selbstgestaltung nicht einfach generös „zu gewähren“, sondern es als ihr Recht zu verstehen, dass Jugendliche mitgestalten und selbst gestalten.

## **V. Die Mitarbeitenden und ihre Rolle**

### **1. Ergebnisse der Studie**

#### → **Jugendliche mit einem Amt/einer besonderen Aufgabe**

Insgesamt 10 Prozent der befragten Jugendlichen geben an, innerhalb der Evangelischen Jugend und ihren Arbeitsformen eine besondere Aufgabe oder ein Amt zu haben. Das ist angesichts der Stichprobe als eine hohe Zahl zu bewerten. Zu berücksichtigen ist, dass Jugendliche zwischen 10 und 20 Jahren befragt wurden und dass die Befragung sich nicht auf den „harten Kern“ kontinuierlich teilnehmender und hoch identifizierter Jugendlicher beschränkt, sondern dass auch Jugendliche befragt wurden, die beispielsweise einmal als Teilnehmende an einer Ferienfreizeitmaßnahme auftauchten oder Angebote nur kurzfristig beziehungsweise sporadisch wahrnahmen.

### → **Ehrenamtliche: Höhere Identifizierung mit dem Verband und seinen Zielen**

Die Selbstdefinition Jugendlicher als Amtsinhaber(innen) und als Mitarbeitende nimmt mit dem Alter zu. Das ist zunächst nicht weiter verwunderlich, da die Übernahme von Verantwortung mit dem Alter generell zunimmt.

Es ist aber auch davon auszugehen, dass Jugendliche, die „bleiben“ und längerfristig zu Gruppierungen Evangelischer Jugend zugehörig sind, positive Erfahrungen mit dem Jugendverband gemacht haben, eine höhere Identifikation mit den Inhalten und Werten der Evangelischen Jugend aufweisen beziehungsweise entwickeln und sich demzufolge eher aktiv einsetzen und beteiligen. Langfristige Zugehörigkeit verbunden mit dem Lebensalter erhöht zudem so wieso die Chance, auf Mitarbeit hin angesprochen zu werden beziehungsweise eine „Mitarbeitendenkarriere“ zu machen. Aber auch der andere Fall lässt sich in den qualitativen Studien nachweisen: Hoch engagierte Jugendliche unternehmen den Versuch, bestimmte innovative Vorstellungen durchzusetzen, scheitern dabei aber an den herkömmlichen Strukturen und Vorstellungen. Wenn diese Jugendlichen auf Grund ihrer negativen Erfahrungen nicht frustriert aus der Evangelischen Jugend ausscheiden, stellen sie eine beachtliche „Ehrenamtsreserve“ dar, die sich sicher für bestimmte Projekte wieder reaktivieren ließe.

Allerdings ist erfahrungsgemäß auch das Umgekehrte zu berücksichtigen: Dass Jugendliche, die ein Amt oder eine besondere Aufgabe übernommen haben, auch eher langfristig in Konstellationen der Evangelischen Jugend eingebunden bleiben als solche, die nicht so stark involviert sind, und dass sie sich gerade durch ihre aktive Mitarbeit mit ihrer Gruppe beziehungsweise mit der Evangelischen Jugend und ihren Zielen und Inhalten identifizieren. Unter dieser Perspektive bedeutet gerade effektive und konsequente Partizipation die Chance zu längerfristigem Engagement und höherer Identifikation.

### → **Motivlagen**

Die Studie belegt, dass junges Engagement von selbstbezogenen sowie von altruistischen Motiven geprägt ist. Das entspricht der Lebenserfahrung: Mitarbeitende arbeiten niemals nur „für den Herrn“ allein und genauso wenig nur für die eigene Funktionärskarriere. Diese beiden Aspekte desselben Motivs sind bei der Mitarbeitendenpflege zu berücksichtigen.

### → **Funktion der Mitarbeitenden**

Jugendverbände wie die Evangelische Jugend verstehen sich nicht als Orte unverbindlicher Freizeitgestaltung und auch nicht primär als Nachwuchsorganisation einer Wertegemeinschaft. Jugendarbeit versteht sich primär als Bildungsort

und als Übungs- und Erfahrungsfeld zum Aufbau von Lebenskompetenz – als ein Feld, das Ressourcen zur persönlichen Lebensführung und zur Lösung und Bewältigung der alltäglichen Problemkonstellationen und der spezifischen biografischen Aufgaben anbietet.

Nach den Ergebnissen der Studie spielen die Mitarbeitenden (Hauptberufliche und Ehrenamtliche) bei diesem Konzept nur eine eingeschränkte Rolle:

- *Mitarbeiter(innen) werden nicht als Vorbilder beschrieben*

Wie auch allgemeine Jugendstudien zeigen, gibt es eine deutliche Verlagerung von Vorbildern aus dem Nahbereich (Eltern, Verwandte, bekannte Personen) in den Fernbereich (Medienstars aus dem Bereich des Sports, der Pop-Kultur und Schauspieler etc.). Mit weitem Abstand, aber immerhin nennenswert, folgen geschlechtsspezifisch differenziert die Eltern. Persönlichkeiten, die religiöse oder ethische Ideale verkörpern („Mutter Theresa“) spielen kaum eine nennenswerte Rolle – und „Gruppenleiter“ etc. für manche überraschend überhaupt nicht.

Jugendliche werten Mitarbeitende und Gruppenleitende offenbar nicht als „Vorbilder“ und werten sie nicht unbedingt als „Leitpersonen“ und Idole. Vielfach wird dieses Ergebnis so verstanden, dass Mitarbeitende und Gruppenleitende keine Orientierungs- und Vorbildfunktion (mehr) für Jugendliche hätten.

- *Mitarbeiter(innen) sind nur begrenzt Ansprechpartner und Vertrauenspersonen für Gespräche über Alltagsprobleme*

Junge Menschen sind angesichts der von ihnen zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben und Alltagsproblemen in hohem Maße auf „Vertrauenspersonen“ angewiesen, mit deren Hilfe sie Handlungsmöglichkeiten entwickeln und Lösungsansätze finden können oder bei denen sie einfach ihre Sorgen und Gefühle aussprechen und in diesem Sinne „loswerden“ können.

Fast alle der befragten Jugendlichen (90 Prozent) geben an, dass sie jemanden hätten, mit dem sie alles oder vieles von ihren Sorgen und Nöten durchsprechen können. Solche Gesprächspartner(innen) und Vertrauenspersonen sind aber in erster Linie die Freunde und Freundinnen (48 Prozent). Weitere wichtige Vertrauenspersonen sind die Eltern (gut ein Viertel der Nennungen), die Mutter (ebenfalls ein Viertel) sowie mit jeweils knapp 10 Prozent die Geschwister beziehungsweise Großeltern oder andere Familienmitglieder. Väter werden mit 6 Prozent seltener genannt. Überraschend und für viele Mitarbeitende in der Evangelischen Jugend irritierend ist allerdings, dass – wie auch Lehrer(innen) und Ausbilder(innen) – die Gruppenleitenden fast überhaupt nicht im Blick sind und keine Rolle spielen, wenn Vertrauenspersonen für Alltagsprobleme benannt

werden. Die Irritation ist darum so besonders gravierend, weil zum Selbstverständnis Evangelischer Jugend neben dem inhaltlichen und dem Sachangebot vor allem auch das *personale* Angebot gehört und weil viele Mitarbeitende sich im Rahmen ihres Selbstbildes als wichtige Ansprechpartner(innen) und Vertrauenspersonen für „ihre“ Jugendlichen verstehen. Das Ergebnis der Studie destruiert darum scheinbar ihre Bedeutsamkeit für Jugendliche. *Wichtigste und primäre Ansprechpartner sind junge Menschen aus der Gruppe der Gleichaltrigen, aus dem Freundeskreis und aus der Clique.*

## 2. Einordnung der Ergebnisse

Aus diesen Ergebnissen voreilig auf eine marginale und unwichtige Funktion der Mitarbeitenden für die Gruppe beziehungsweise für die einzelnen Jugendlichen zu schließen, wäre allerdings ein fataler Fehlschluss. Es kommt darauf an, die Bedeutsamkeit der Mitarbeitenden für Jugendliche in Relation zu setzen zu den realistischen Möglichkeiten, den Ressourcen und den Rollen, die Mitarbeitende für Jugendliche haben und Jugendlichen anbieten können.

Mitarbeitende können für Jugendliche im Regelfall gar nicht Vertrauensperson für alle Fragen des Lebens und alle Probleme sein:

- Jugendliche treffen in der Evangelischen Jugend auf die Gruppenleitenden beziehungsweise Mitarbeitenden nur in sehr beschränkten Zeitbudgets – einmal in der Woche oder in 14 Tagen oder im Rahmen einer ein- bis zweiwöchigen Ferienfreizeitmaßnahme.
- Jugendliche erleben Mitarbeitende und Gruppenleitende vornehmlich eingeschränkt in ihrer Rolle und Funktion als Gruppenleitende, Programmgestalter etc. Von ihrem Leben als Privatpersonen, ihren Lebenskonstellationen und Problemen, Sorgen und Freuden wissen sie in der Regel wenig.
- Gruppenleitende und Mitarbeitende begegnen Jugendlichen als „Ältere“, die zwar Teil des Systems „Gruppe“ sind, aber deutlich unterschieden sind von den so genannten „peers“: den unmittelbaren Bezugspersonen der Jugendlichen aus ihrem Freundeskreis, ihrer Clique und der Bezugsgruppe der Gleichaltrigen, mit denen sie Freundschaften schließen wollen und können, die ihrer Lebenswelt und Kultur näher sind und mit denen sie ein erhebliches Mehr an Alltagserfahrungen teilen.
- Die Lebenslagen der Älteren („Erwachsenen“) und der Jüngeren unterscheiden sich oft gravierend: nicht nur aus Gründen veränderter biografischer Erfahrungen, Verortungen und Problemkonfigurationen, sondern auch durch in manchen Bereichen rapide gesellschaftliche und kulturelle Veränderungsprozesse. Auch wenige Jahre Altersabstand können schon deutlich unter-

schiedliche kulturelle Vernetzungen und Lebenserfahrungen bedeuten. Die Bilder der Älteren, der „Erwachsenen“ über jugendliches Leben sind häufig geprägt von den eigenen Erfahrungen aus der Jugendzeit, die in vielen Bereichen aber unter anderen Bedingungen stattfanden und mit anderen Anforderungen an Jugendliche verbunden waren.

Die realistischen Möglichkeiten der Mitarbeitenden und Älteren sind also von vornherein eingeschränkt. Sie sind aber in bestimmten Referenzrahmen vorhanden – und dort wichtig und unverzichtbar.

Mitarbeitende und Ältere in der Evangelischen Jugendarbeit haben darum für Jugendliche wichtige und wesentliche Funktionen:

→ **Mitarbeiter(innen) sind Ermöglicher(innen)**

Mitarbeitende in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit sind zunächst und wesentlich „Ermöglicher(innen)“:

- Durch ihre Übernahme von Verwaltungsaufgaben, von Lobbyarbeit und der Aufrechterhaltung von Verbandsstrukturen ermöglichen sie überhaupt erst eine funktionsfähige Jugendverbandsarbeit.
- Sie organisieren und gestalten die inneren und äußeren „Räume“, die Jugendliche ihrerseits für eine begrenzte Zeit als ihren Lebensort (mit-)gestalten und in denen sie in ihrer „Gleichaltrigengesellschaft“ Gemeinschaft herstellen und erleben und im informellen Bereich der Gemeinschaft und der Gruppe Ressourcen für ihre alltägliche Lebensbewältigung finden und selbst bilden.
- Durch inhaltliche und gruppenpädagogische Angebote geben sie Impulse und ermöglichen so die Gelegenheitsstruktur für eine Nutzung und Umnutzung durch Jugendliche.
- Mitarbeitende ermöglichen durch ihre Impulse und Interventionen und ihre pädagogischen Kompetenzen das Klima in der Gruppe; sie haben großen Einfluss bei der Mitgestaltung des Gruppenklimas.
- Damit ermöglichen sie Streit- und Konfliktkulturen, die Jugendliche als konstruktiv in der Evangelischen Jugend empfinden.
- Sie können Veränderungsprozesse ermöglichen, indem sie nicht nur Impulse setzen, sondern auch, indem sie sich zurücknehmen und „Raum“ geben.

→ **Mitarbeiter(innen) sind selektive Vorbilder**

Es ist zunächst nicht weiter verwunderlich, dass Jugendliche „ihre“ Mitarbeitenden und Gruppenleitenden nicht als Vorbilder beziehungsweise als Maßstab setzend für ihre eigene Lebensführung sehen:

- Mitarbeitende sind in der Regel „älter“ und leben bereits in anderen Lebenskontexten und Kulturen.
- Jugendliche wissen vom Leben beziehungsweise dem Privatleben der Mitarbeiter(innen) (leider) meist zu wenig.
- Mitarbeitende verkörpern in der Regel nicht das, was Medienstars etc. für Jugendliche bedeuten, nämlich die Aura des Erfolges, der Macht, des Geldes, der Schönheit etc.
- Jugendliche versprechen sich von einer Übernahme von Lebensmodellen der Mitarbeitenden nicht unbedingt einen Mehrwert für ihr Leben – nur die Erwartung eines solchen Mehrwertes motiviert aber zur „Nachahmung“.
- Mitarbeitende sind in ihrer eigenen Lebensführung, Lebensbewältigung, ihrem Glauben und ihrer Spiritualität nicht immer unbedingt überzeugend – das aber wäre Voraussetzung.

Selbstverständlich können Mitarbeitende trotzdem Vorbilder sein und Vorbildfunktionen haben. Sie verkörpern Lebens-Orientierungen und Lebensmodelle, wenn sie sie zeigen und verständlich machen.

Ihre Vorbildfunktion ist aber in einer dreifachen Weise selektiv:

→ *Selektive Darstellung:*

Ihre Orientierungs- und Vorbildfunktion beschränkt sich auf das, was Mitarbeitende als Lebensmodelle zeigen und auf den Referenzrahmen, in dem sie von Jugendlichen wahrgenommen werden und der das Setting des Kontaktes ausmacht. Sie sind selektive Vorbilder genau für die Lebenssegmente, die innerhalb des Kontaktes, der gemeinsamen Zeit und des gemeinsamen Ausschnittes von Leben und Lebenswelt in der Gruppe oder in Einzelkontakten stattfinden und die Jugendliche bei ihnen sehen und wahrnehmen – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Immerhin können sie darüber hinaus Orientierungen und Lebensbewältigungsmodelle anbieten durch ihre „Erzählungen“ – durch das, was sie aus ihrem Leben berichten und durch das, was sie als ihre Meinung zu Lebens- und Glaubens Themen sagen.

→ *Selektive Lebenskompetenz:*

Vorbild und Orientierung ist jemand dort, wo er oder sie Kompetenzen hat beziehungsweise wo sie zugeschrieben werden. Mitarbeitende brauchen darum kein „Idol“ zu sein, sondern dürfen ihre Orientierungs- und Vorbildangebote auf die Lebenssegmente beschränken, in denen sie Kompetenzen haben und zeigen können.

→ *Selektive Auswahl der Jugendlichen*

Selektiv ist ihre Vorbild- und Orientierungsfunktion aber auch dadurch, dass Jugendliche selektieren: dass sie selbst entscheiden, *was* sie von diesem Orientierungsangebot lernen wollen oder an Elementen und ganzen Lebensmustern für sich übernehmen wollen. Dies hängt unter anderem davon ab, ob und was Jugendliche sich von der Übernahme von Einstellungen und dem Verhalten ihres Vorbildes an Positivem für ihr Leben versprechen.

Jugendliche lernen immer – aber ob sie das lernen (und nachahmen), was in der Intention der Mitarbeitenden ist, bleibt ihrer eigenen Weltsicht, ihren Interessen, ihren Fähigkeiten und damit auch ihrer Selbstverantwortung überlassen – ist aber andererseits auch von der Überzeugungskraft und der Authentizität der Mitarbeitenden abhängig.

Mitarbeitende/Gruppenleitende liefern damit ein fragmentarisches und hochselektives Orientierungs- und Vorbild*angebot*. Mehr brauchen sie aber auch gar nicht zu leisten.

Dort, wo das, was Jugendliche bei den Mitarbeitenden wahrnehmen, für sie von Bedeutung und lebensrelevant ist und dort, wo sie sich von den Einstellungen und dem Verhalten der Mitarbeitenden etwas für ihr Leben, ihren Glauben und ihr Handeln versprechen, haben Mitarbeitende eine beträchtliche *Orientierungsfunktion*.

Erfahrungswissen, aber auch die Ergebnisse der *biografischen Interviews* geben darauf Hinweise: Die betreffenden Jugendlichen – ihrerseits eine in der Evangelischen Jugend engagierte Auswahl – orientieren sich in der Tat an den Handlungen und Einstellungen dieser ihrer Vorbilder, reiben sich auch an ihnen und entdecken Schwächen und Stärken. Sie differenzieren dabei sehr genau, inwieweit sie sich mit einer Person identifizieren, welche Eigenschaften dieses Vorbildes sie bei sich entwickeln und was sie übernehmen wollen. Die Vorbildfunktion geht von der Übernahme von Einstellungen und Haltungen bis zum Wunsch, in bestimmten lebensrelevanten Aspekten so zu werden wie das Vorbild (Seite 269). Positiv wahrgenommene Ältere beziehungsweise Erwachsene werden damit als Personen gesehen, von denen man etwas lernen und übernehmen kann – aber eben selektiv unter der Maßgabe von Lebensrelevanz, unter der Bedingung der Überzeugung durch das Vorbild und der Möglichkeit, dass Jugendliche von den Lebensmodellen der Mitarbeitenden auch etwas wahrnehmen.

→ **Mitarbeitende sind „resource persons“ mit spezifischen Kompetenzen, die fakultativ, selektiv und aktuell abgefragt werden. Sie sind punktuelle Vertrauenspersonen**

Aus den gleichen Gründen können MitarbeiterInnen gar nicht die Vertrauenspersonen sein, mit denen die Jugendlichen *alles* oder auch nur vieles aus ihrem Lebensalltag besprechen können und wollen. Die Erfahrung in der Jugendarbeit zeigt aber, dass MitarbeiterInnen fakultative „resource persons“ sind,

- die Jugendliche dann ansprechen und fragen, wenn (aus ihrer Sicht) eine bestimmte Kompetenz und Fachlichkeit nötig ist und unterstellt wird (zum Beispiel in Glaubensfragen, ethischen Fragen, bei biografischen Problemen);
- wenn Antworten aus der Lebenserfahrung von „Älteren“ heraus (subjektiv) benötigt werden;
- wenn eine Vertrauensbasis hergestellt ist;
- wenn ein vertrauensvolles Setting gestaltet ist;
- und durchaus, wenn Mitarbeitende ihrerseits offensiv Gesprächsangebote machen.

→ **Mitarbeiter(innen) sind Begleiter(innen)**

Mitarbeiter(innen) sind gleichzeitig Teil des Systems „Gruppe“ und als Gegenüber der Gruppe von den Jugendlichen distanziert. Sie sind nicht selbst Jugendliche im Sinne der Gruppe und gehören nicht zu den Freunden, den „peers“, der Jugendlichen. Sie sind fallweise „Kumpel“ und fallweise Autorität. Die Kunst ist es, dies so auszubalancieren, dass die Mitarbeitenden auf der einen Seite den Kontakt behalten, auf Augenhöhe mit den Jugendlichen kommunizieren und agieren, indem sie sie ernst nehmen – und andererseits ihre Rolle und Funktion als Leitende, als Menschen mit auch benötigter Führungskompetenz und Erfahrungsvorsprung nicht verdrängen, sondern ernst nehmen und die damit verbundene Verantwortung übernehmen.

Sie sind damit Begleiter für Jugendliche in einem, wenn auch möglicherweise relativ schmalen Ausschnitt ihres Lebens und brauchen die hohe Kompetenz, Balancen herzustellen zwischen Nähe und Distanz und Balancen zwischen ihrer Rolle als Führungspersönlichkeit einerseits und als Menschen, die sich zurücknehmen und Jugendlichen Mündigkeit und Autonomie unterstellen und zuschreiben andererseits.

## Vom Wert der Studie für die Evangelische Jugend und die Kinder- und Jugendarbeit – ein erstes Resümee

→ Selbstaufklärung – mehr über die Faktoren für gelingende (evangelische) Kinder- und Jugendarbeit erfahren

Noch immer fehlt ausreichend valides Wissen über die Realität der Evangelischen Jugend und ihrer Bedingungen für Gelingen und Scheitern. Zwar versucht die aej, Erkenntnisse der Jugendforschung und Experten(innen)berichte über die Realität evangelischer Kinder- und Jugendarbeit aufeinander zu beziehen und grundsätzliche zeitbezogene Aussagen über die Evangelische Jugend zu formulieren. Die Datenbasis über Evangelische Jugend ist dabei aber unbefriedigend, da die Bereitschaft zur Auskunft über die Arbeit nicht groß ist, was sich einfügt in ein grundsätzliches Missverhältnis der Kinder- und Jugendarbeit zur wissenschaftlichen Forschung – mit der fatalen Folge, dass wenig empirisch gesichertes Wissen über Kinder- und Jugendarbeit und das Wirken der Jugendverbände vorliegt. Dies erlaubt vielfältige pseudofachliche Behauptungen über das (Nicht-)Wirken der Kinder- und Jugendarbeit und führt gerne zu einer illusionären und falschen Inpflichtnahme der Kinder- und Jugendarbeit für Defizite in der Gesellschaft (Entwicklung Kirchenmitglieder, Migration, Benachteiligungen unterschiedlichster Art, Rechtsradikalismus etc.).

Regelmäßige datengestützte Reflexionen über die Lage und zu den absehbaren Entwicklungen sind unerlässlich zumal für eine erfolgreiche Weiterentwicklung. Die Evangelische Jugend benötigt empirisch abgesichertes Wissen über die Bedeutung von Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendverbandsarbeit. Dies ist in den derzeitigen und absehbaren gesellschaftlichen Veränderungsprozessen unbedingt notwendig. Kinder- und Jugendarbeit gerät als eigenständiges Sozialisations- und Handlungsfeld zunehmend unter Druck. Auch in den evangelischen Kirchen kämpft sie um einen angemessenen Erhalt bei sinkenden Kirchensteuereinnahmen und wachsender Bedeutung der älteren Generation.

Die Studie und die mit ihr verbundene subjektorientierte Praxisentwicklung ist ein wichtiger Beitrag für eine realitätsbezogene, empirisch fundierte Beschreibung jugendverbandlicher Kinder- und Jugendarbeit am Beispiel der Evangelischen Jugend. Dieser Impuls soll zu einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit den Grundlagen, den Bedingungen und den zeitbedingten zielgruppenbezogenen Herausforderungen führen. Systematisch und kontinuierlich die

Sichtweisen von jungen Menschen auf die Bedingungen und Gestaltungsmöglichkeiten im Rahmen Evangelischer Jugend für die Entwicklung von jugendverbundlicher Zukunft heranzuziehen ist ein wichtiger Schritt, um einflussreiche Faktoren des praktischen Vollzugs abbilden und sich mit ihnen qualifiziert auseinandersetzen zu können. Flankierend müssen andere Instrumente für die Gewinnung von validem Wissen über die Wirklichkeit der Evangelischen Jugend aufgebaut werden. Dazu zählt die Erweiterung und damit notwendige Qualifizierung der gängigen statistischen Erhebungsinstrumente wie die kirchliche „Statistik über die Äußerungen des kirchlichen Lebens in den Bundesländern“ und die Kinder- und Jugendhilfestatistik nach SGB VIII.

Wenn Evangelische Jugend mehr über die Sichtweisen junger Menschen weiß und der Praxis Instrumente zur Verfügung stellt, um kontinuierlich die subjektiven Sichtweisen von Jugendlichen einbeziehen zu können, dann kann dies wesentlich zur Senkung der Fehlplanungsquote führen. Die Sensibilisierung für die Sichtweisen der jungen Menschen und der Wille, diese Sichtweisen neben anderen Anforderungen (evangelisches und jugendverbandliches Selbstverständnis, Sichtweisen von ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter(inne)n) in die Steuerung einzubeziehen, gibt auch den Blick frei für die Auseinandersetzung über bisher nicht erreichte Zielgruppen.

Obwohl die Gestaltung der Praxis mit der systematischen Berücksichtigung jugendlicher Sichtweisen komplexer und konfliktiver wird, kommen wir nicht daran vorbei, wenn Evangelische Jugend auch in Zukunft eine relevante Größe und für junge Menschen bedeutungsvoll sein will. Damit setzt Evangelische Jugend beispielhaft Standards in der Diskussion über die „Bürger-, Kunden- und Nutzer(innen)orientierung“.

### → Eine leistungsfähige Infrastruktur als Voraussetzung für die Entfaltung von Kinder- und Jugendarbeit

Die Ergebnisse der Studie sind ein wichtiger Beitrag in der Diskussion über eine angemessene Förderung junger Menschen auf dem Weg ins Erwachsenenalter. Sie deckt die jugendlichen Sichtweisen ungefiltert auf, was bei der Beschreibung notwendiger Bedingungen für ein gelingendes Aufwachsen sehr wertvoll ist. Dabei wird deutlich, wie wichtig jungen Menschen selbst bestimmte Gruppen sind, begleitet von Leiter(inne)n, die Impulse von Jugendlichen aufnehmen und sie bei ihren Gestaltungswünschen unterstützen. Das setzt eine leistungsfähige Infrastruktur voraus, die Ressourcen für die Gestaltung vorhält. Sie kann den Gestaltungsimpulsen von jungen Menschen die entsprechenden Räume zur Umsetzung ermöglichen. Junge Menschen suchen diese Orte, um sich mit

Gleichaltrigen über die Lebenspraktiken und Lebensentwürfe – vor allem über die Aussicht des Gelingens – verständigen zu können. Und natürlich, um die eigenen Positionen in den komplexen Welten zu finden, die eigenen Interessen zu artikulieren und die altersspezifischen kulturellen Stile zu entwickeln. Die Evangelische Jugend ist dabei gleichsam ein Lebensort für Offenheit und Halt. Sie bietet einen festen gesellschaftlichen und räumlichen Ort, feste Zeiten, verlässliche und vertrauliche Zuwendung und grundlegende soziale Dienstleistungen. Mit den spezifischen Bedingungen – Freiwilligkeit, Selbstbestimmung, Jugendbezogenheit – ist sie ein eigensinniger, von Erwachsenen wenig reglementierter gesellschaftlicher Ort mit spezifischen, vielfach von Jugendlichen selbst angeregten und selbst bestimmten Bildungsprozessen. Kinder- und Jugendarbeit ist also ein wirkungsvoller Faktor für die erfolgreiche Bearbeitung einer biographischen Phase, deren Gelingen oder Scheitern das weitere Leben entscheidend beeinflusst.

Von der etablierten Erwachsenenwelt aus betrachtet kommt einer leistungsfähigen Infrastruktur von Kinder- und Jugendarbeit noch eine andere ebenfalls bedeutsame Funktion zu: Trägerorganisation von Kinder- und Jugendarbeit, aber insbesondere Jugendverbände wie die Evangelische Jugend, bieten einen strukturierten Raum für die Kommunikation zwischen Jugend und Erwachsenen. Politik und in unserem Fall insbesondere evangelische Kirche können mit jungen Menschen in geeigneten Formen kommunizieren über politische Konzepte, spezifische Inhalte und Zukunftsvorstellungen. Damit verfügt die Gesellschaft mit der Evangelischen Jugend über einen durch seine Bedingungen besonderen Kommunikationsort mit ihrem Nachwuchs für die Weitergabe von grundlegendem Wissen, Traditionen und gesellschaftlichen Übereinkünften.

All diese Erkenntnisse und die Ergebnisse der Studie stellen eine einseitig auf Events und kurzfristige Projekte ausgerichtete Konzeption von Kinder- und Jugendarbeit in Frage. Solche Maßnahmen können in ihrer Bedeutung für die Jugendlichen und in der Erreichung der Ziele erfolgreich und nachhaltiger sein, wenn sie auf eine Infrastruktur von Kinder- und Jugendarbeit bauen können.

Diese Botschaft der Studie scheint in der Politik anzukommen. So erklärte die zuständige Bundesministerin Ursula von der Leyen bei der Präsentation der Ergebnisse der Studie in Berlin im Juni 2006 ihre Kritik am Trend, die Infrastrukturförderung für Jugendverbände zugunsten zeitlich befristeter, inhaltlich festgelegter Projekte abzubauen. Mit Hinweis auf die Koalitionsvereinbarung, die die Regierenden bei der Überprüfung des Kinder- und Jugendplans daran bindet, die Arbeit der Jugendverbände nachhaltig zu sichern, will sie ihre Erkenntnisse umsetzen.

→ **Mitglieder – ein Begriff, der nur noch begrenzt aussagefähig ist**

Der Mitgliedsbegriff hat jugendpolitisch keine Zukunft, weil er wenig aussagt.

Die Studie stellt einmal mehr den Begriff der Mitgliedschaft im Zusammenhang mit Jugendverbänden in Frage. Er ist nur noch für wenige Bereiche aussagekräftig – eben dort, wo noch formale Mitgliedschaften mit den dazugehörigen Ritualen und Statusbelegen existieren. Weniger als die Hälfte der Jugendlichen, die angeben, in irgendeiner Weise mit den Angeboten der Evangelischen Jugend in Kontakt zu stehen, bezeichnen sich als Mitglied oder auch nur als „angemeldet“. Auf die Frage „Hast Du da einen Mitgliedsausweis oder eine Mitgliedskarte“ antworteten nur 17 Prozent der Jugendlichen mit „Ja“.

Dies alles sind eindeutige Belege dafür, dass der Mitgliederbegriff die Realität von Jugendverbandsarbeit in ihrer Vielfalt nicht mehr abbilden kann. Deshalb sollten sich politisch Verantwortliche und ihre ausführenden Behörden baldmöglichst von einer auf Mitglieder basierenden Bewertung jugendverbandlicher Arbeit verabschieden. Um die Vielschichtigkeit jugendverbandlichen Handelns in den komplexen gesellschaftlichen Zusammenhängen besser erfassen zu können, sind Bewertungsbündel zielführender. Sie sollten sich zusammensetzen aus Daten über die Infrastruktur des jeweiligen Verbandes (Verbreitung, hauptberufliche Fachkräfte, ehrenamtliche Mitarbeiter[innen], Haushaltsvolumen), über Teilnehmer(innen)tage und über erreichte Jugendliche. Das erfordert aber auch die Bereitschaft von Jugendverbänden, verbandliches Leben datenuntermauert zu dokumentieren und Einblick in die (in vielen Fällen noch zu entwickelnden) ebenenübergreifenden Datenerhebungsinstrumente zu geben.

→ **Evangelische Jugend braucht Fachkräfte für gelingende Kinder- und Jugendarbeit**

Der Erhalt und die angemessene Weiterentwicklung einer Infrastruktur für gelingende Kinder- und Jugendarbeit brauchen berufliche Fachkräfte mit spezifischen Kompetenzen. Diese lassen sich auf folgende Anforderungen zusammenfassen:

- Berufliche Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit nutzen kontinuierlich Grundwissen der Erziehungswissenschaften und Theologie. Sie eignen sich aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zu Fragen der Lebenslagen von jungen Menschen, zu handlungsfeldbezogenen Fragen und zu Fragen einer zeitgemäßen Verkündigung an.
- Berufliche Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit sind vertraut mit den Grundbedingungen von gelingender Kinder- und Jugendarbeit. Sie internalisieren ihren besonderen Status als
  - Co-Produzenten(innen) von Kinder- und Jugendarbeit

- Förderer(innen) der Umsetzung von Impulsen, die von jungen Menschen kommen
  - als Ressourcenmanager(innen) zur Gestaltung von passenden Settings, Räumen und Angeboten
- Berufliche Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit erschließen als Informations- und Ressourcenmanager(innen) für und mit jungen Menschen „fördernde Umwelten“ und schaffen institutionell, finanziell und örtlich Gestaltungsräume für junge Menschen. Dabei bauen sie mit und für junge Menschen ein Netzwerk von Informationen und Kontakten. Sie sind „moderndeutsch“ vorrangig Planer(innen) und Networker(innen) für ehrenamtliche Mitarbeiter(innen).
- Berufliche Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit bieten sich an für die Auseinandersetzung über gelingende Formen der Lebensgestaltung in einer komplexen Welt. Sie stellen sich offensiv der Rolle als Objekt für Beobachtung: Wie gehen sie mit Konfliktsituationen um? Wie leben sie ihr Christentum? Sie sind dabei angesprochen als authentischer Menschen, gewissermaßen als ein mögliches Modell für einen zukünftigen Erwachsenenstatus junger Menschen.

Um die besonderen Bedingungen und damit die Aussicht auf Erfolg gewährleisten zu können ist ein Netzwerk von hauptberuflichen Fachkräften in der Evangelischen Jugend nötig.

→ ***Trotz anderer Behauptungen: die Gruppe – Basis einer gelingenden Kinder- und Jugendarbeit***

Die Studie zeigt deutlich, dass die Gleichaltrigengruppe für junge Menschen ein wichtiges Vehikel zum Selbständigwerden ist. Junge Menschen nutzen sie als Kommunikationsrahmen, als Experimentierfeld und als Hilfe zum schrittweisen Umstieg in die Selbstständigkeit.

Die Gruppe ist auch Kern von Kinder- und Jugendarbeit, wie die Ergebnisse der Studie belegen. Es ist also nichts dran an der These, dass die „klassische“ Jugendgruppe in der Kinder- und Jugendarbeit von anderen, unverbindlicheren und diskontinuierlicheren Formen abgelöst worden ist – trotz vieler Versuche aus der Jugendpolitik, mit argumentativer Unterstützung aus der Wissenschaft Ressourcen umzusteuern in Events und Kurzzeitprojekte.

Auch der von einem bestimmten Kreis von Autor(inn)en (vgl. beispielsweise Krafeld<sup>2</sup>) gebetsmühlenartig vorgetragene Unterschied zwischen verbandlicher

---

<sup>2</sup> Franz Josef Krafeld konstruiert in seinem Beitrag im Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit einen Gegensatz zwischen Gruppenarbeit (jugendverbandlich, alt, immer weniger

und offener Jugendarbeit erweist sich bei seriöser Analyse und angesichts der Ergebnisse der Studie als unsinnig. Jugendliche nutzen in erster Linie wegen der anderen Jugendlichen die Gruppen, angeregt durch ein Setting, das passen muss. In dieser Hinsicht unterscheiden sich verbandliche und offene Jugendarbeit mitnichten.

Das verweist aber auf eine Fragestellung, die auch in der Evangelischen Jugend einer Vertiefung bedarf: wenn wir heute von Gruppenarbeit sprechen, unterscheidet sich diese vielfach von den Ausprägungen und Konzepten von Gruppenarbeit im letzten Jahrhundert:

- Konzepte, die den/die Leiter(in) als zentralen Kristallisationsfaktor des Zustandekommens der Gruppe und als Garanten ihres Vollzugs kannten, sind – nicht zuletzt auch durch unsere Studie – heute einem Bild von Gruppe gewichen, dass die Jugendlichen selbst als zentralen Faktor der Konstitution und der Funktion von Gruppen ernst nimmt. Kommunikation, Aktivitäten, Inhalte und Gruppenkultur – sie werden wesentlich durch die Gruppenmitglieder mitbestimmt und selbst bestimmt. Die Jugendlichen sind das Zentrum der Gruppe!
- Nicht eine „jugendvergessene“ Intention – und sei sie noch so wohlmeinend – steht am Beginn von Gruppen, sondern vielmehr die aufmerksame Wahrnehmung jugendlicher Wirklichkeiten und die gemeinsame Suche mit den interessierten jungen Menschen, was denn das jeweils Ihre, ihre Interessen und Bedarfslagen in der Gruppe sein könnten und was somit das besondere (formenbezogene und inhaltliche) Merkmal der Gruppe ist, die die Gruppe der Jugendlichen sein muss und nicht einfach Funktion eines Interessenverbandes sein soll.
- Darin eingebettet sind die unterschiedlichsten Bildungsprozesse im Sinne der Selbstbildung von Jugendlichen. Die Leiter(innen) sind dabei Moderator(inn)en, Unterstützer(innen) und Impulsgeber(innen).
- Mitarbeitende und Leitende machen selbstverständlich Vorgaben: Sie dürfen Intentionen und Ziele haben und verfolgen und sie müssen vorbereitet sein. Ihre Kompetenz besteht aber unter anderem darin, mit einer hohen Offenheit und Flexibilität hinsichtlich der Inhalte und der Methoden auf die Bedarfslagen Jugendlicher zu reagieren und ihnen den Raum zur Umgestaltung nicht einfach „großzügig zu gewähren“, sondern als ihr Recht und als Not-

---

wirkungsvoll) und cliquenorientierter Offener Jugendarbeit (als den zeitgemäßen Ansatz), ohne eine Auseinandersetzung mit den Grundlagen von Gruppenarbeit und ihrer aktuellen Ausprägungen (Vgl: Krafeld, Franz Josef: Cliquenorientiertes Muster. In: Deinet, Ulrich; Strutzenhecker, Benedikt (Hrsg): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden 2005)

wendigkeit für gelingende Gruppenarbeit anzuerkennen. Selbstverständlich sind Angebote und „Programme“ für Gruppenarbeit sinnvoll. Eine Überbetonung aber des Programms als Vorgabe und jugendblinde Formen der Durchsetzung entsprechen nicht den jugendlichen Aneignungs- und Lebensprozessen und ihren Bedarfslagen.

- Fälschlicherweise wird auch in Kreisen der Evangelischen Jugend vom Ende der Gruppenarbeit gesprochen – im Blick auf nicht mehr existierende Ausprägungen derselben. Gruppe ist aber nach wie vor der wichtigste Zugang und Ausdruck von Kinder- und Jugendarbeit – nur in veränderten Settings.

Gruppenarbeit hat unterschiedliche Ausprägungen: Kontinuierliche Gruppenarbeit (die nach den Ergebnissen der Studie offenbar einen sehr hohen Stellenwert besitzt), zeitlich begrenzte Gruppenarbeit (wie Projektarbeit), Gruppen, die sich selbst konstituieren beziehungsweise schon als Gruppe in Evangelischer Jugendarbeit auftauchen (Cliques). Und genau diese müssen für die Zukunft genauer beschrieben werden, um in der Planung und Darstellung von Evangelischer Jugend im Sinne von Jugendlichen passgenauer und aussagekräftiger zu werden.<sup>3</sup>

Gruppenarbeit in ihren unterschiedlichen Ausprägungen ist demzufolge für die Evangelische Jugendarbeit unverzichtbar und ein verheißungsvolles Konzept. Unsere Aufgabe muss sein, sie weiter zu entwickeln.

---

<sup>3</sup> Wichtige Hinweise liefern neben der Studie auch die Ergebnisse des „Projekt\_Puls“ des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg, das sich in einem fünfjährigen Prozess mit den Bedingungen und Vollzügen von Gruppen(arbeit) beschäftigte und die in die gleiche Richtung wie die Studie der aej weisen.